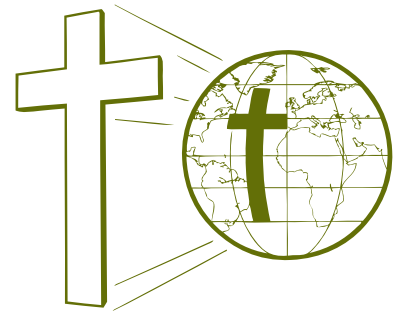


Evangeliums Posaune



*Demut
und Dienen*

September 2013

Inhalt



4 Der General

5 Der abgehängte Wagen Dienen

6 Der Segen der Demut *Es lohnt sich, von Herzen demütig zu sein.*

8 Haltet fest an der Demut

11 Glaube ohne Werke ist tot

Radiobotschaft

12 Der verborgene Segen der Demut

18 Licht von oben Das schwierigste Instrument Vorbereitungszeit Nicht mein Bild

Was das Herz bewegt

10 Schwämme und Gießkannen

Biblische Lehren leicht verständlich

14 Der Weg zum Heil *Wie kann ein Mensch errettet werden?*

15 Wahre göttliche Heilung

Apostelgeschichte

20 Paulus in Cäsarea *Vor Fürsten und Königen*

Biografie

24 Hudson Taylor (Teil 11) *Wunderbare Wege Gottes*

26 Jesu Idealbild für das Leben seines Volkes



Jugendseite

16 **Der Blick auf den Feind**

Jugendfrage

17 **Können Unmündige sündigen? Wege Gottes**

Kinderseite

19 **Was ist schlimmer?**

Familienseite

22 **Das Wohl der anderen im Auge**

23 **Christus im Heim**

28 **Erlebnisse mit Gott**

29 **Nachrufe**

31 **Bekanntmachungen Impressum**

32 **Für das Alter, für die Jugend**

Editorial

Lieber Leser,

wer in ein fremdes Land auswandert und die Sprache nicht gelernt hat, muss meistens bei der Arbeitssuche mit einem geringen Arbeitslohn zufrieden sein.

So hörte ich vor Jahren von einer Mutter, die eine Putzstelle übernehmen musste, wie sie sagte: „Meine Tochter soll nie so wie ich auf den Knien als Dienstmagd arbeiten!“

Dass Eltern für ihre Kinder sorgen und dass sie es besser haben sollen, ist ja nicht verkehrt. Aber sollen unsere Töchter und Söhne hohe Damen und Herren werden, die in einigen Fällen dann mit Verachtung auf andere Menschen, die es nicht so gut haben, oder sogar auf die eigenen Eltern verächtlich herabschauen und stolz werden?

Lieber Leser, unsere Evangeliums Posaune hat in dieser Ausgabe den Hauptgedanken: Demut und Dienen!

In der Welt, unter vielen Menschen ist das unter ihrer Würde. Aber vor Gott ist das ein köstlicher und erhebender Gedanke. Der Sohn Gottes verließ den himmlischen Reichtum und die göttliche Majestät und Herrlichkeit und wurde Mensch, nahm Knechtsgestalt an und lebte mit seinen Eltern in dem kleinen Ort Nazareth in den allerärmsten Verhältnissen.

Zu seinen Jüngern sagte der Heiland vor seinem Sterben auf Golgatha: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lukas 22,27); und eine weitere Anweisung für uns ist: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Matthäus 23,11).

Ja, Jesus Christus ist nicht vom Himmel gekommen, „dass er sich dienen lasse, sondern, dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20,28).

O lieber Leser, Gott dienen und ihn lieben und den Nächsten lieben wie sich selbst, das ist das Höchste auf Erden! Darum: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6,8).

H. D. Nimz

Der General

Der Bürgerkrieg war vorbei und die Vorbereitungen für eine große Siegesparade in Washington waren in vollem Gange. General William Tecumseh Sherman war mit den Plänen beauftragt. Die Route der Parade sollte die Pennsylvania Avenue hinunterführen und das Weiße Haus passieren. Das Protokoll schrieb vor, dass ein General vor der von ihm befehligten Division einherritt.

Am Morgen der Parade tauchte ein Problem auf. General Sherman sah besorgt aus, als er auf General Oliver O. Howard zuing. Das Corps dieses Generals hatte zu den Siegen in den Schlachten bei Tennessee und Atlanta beigetragen. Zum Befehlshaber der Armee von Tennessee befördert, hatte er an Shermans berühmtem „Marsch an die See“ teilgenommen. „General Howard, Sie wissen, dass Sie vor der Division herreiten sollen.“ „Jawohl, Sir.“ „Gut, ich möchte Sie um einen Gefallen bitten.“ „Zu Befehl, Sir.“ „General X, der vor Ihnen Befehlshaber war, möchte am Kopf seiner früheren Division reiten. Ich weiß, dass Sie in den letzten Schlachten Kommandant waren. Aber Howard, ich weiß, dass Sie Christ sind, und deshalb können Sie diese Enttäuschung verkraften. Würden Sie verzichten und General X die Ehre überlassen, die Truppen bei der Parade anzuführen?“ General Howard war augenblick-

lich wie betäubt. Er hatte erwartet, mit den Truppen zu reiten, die ihm so treu und opferbereit gedient hatten. Ein gewaltiger Teamgeist hatte sich entwickelt, als sie zusammen lebten und kämpften. Diese Männer wären für ihn und für ihre Kameraden in den Tod gegangen. Er selbst hatte im Kampf einen Arm verloren. Jetzt wurde er gebeten, seinen Ehrenplatz aufzugeben für einen anderen Offizier, der eine unerhörte und unberechtigte Forderung stellte. Aber General Howard gewann sofort die Fassung wieder. Gemäß dem militärischen Ausspruch: „Ihr Wunsch ist mein Befehl“ stand er vor seinem Vorgesetzten stramm und sagte: „Ja, Sir. Weil Sie es wünschen und weil ich Christ bin, verzichte ich mit Freuden. General X kann die Division anführen.“

Sherman schaute ihn erleichtert und bewundernd an, dann sagte er: „Howard, ich habe erwartet, dass Sie zustimmen würden. Jetzt möchte ich, dass Sie mit mir an der Spitze der ganzen Armee reiten.“

Im Gegensatz zum normalen menschlichen Verhalten handelte Howard als Christ. Er hatte diese seltene Demut erlernt, die daher kommt, dass man die Gesinnung Christi annimmt. Den niedrigen Platz einzunehmen geht gegen die Natur. Aber Sherman ehrte ihn in einer Art und Weise, die er anders nie erhalten hätte.



Der abgehängte Wagen

Ein älterer Herr übergab seinem Sohn die Leitung seines großen Geschäftes. Anfänglich holte der Sohn bei jeder Entscheidung des Vaters Rat ein. Eines Morgens aber war er früher als sonst ins Geschäft gegangen, ohne das zu tun. Da fühlte sich der alte Herr verletzt.

Er ging in den Garten, wo seine Enkel gerade fröhlich Eisenbahn spielten. Einer hatte den anderen am Jackenzipfel gefasst, und schnaubend und prustend stoben sie durch den Garten. Nur ein kleiner Junge stand abseits. „Du spielst wohl nicht mit?“, fragte der Großvater. „O doch, Großvater“, antwortete der Kleine mit strahlenden Augen, „ich bin Kohlenwagen, aber ich bin gerade abgehängt.“

„Abgehängt“, dachte da der alte Herr, „das ist's!“ Ob man es wohl leicht lernt? Zunächst macht das Abgehängtsein ja sehr einsam. Man gehört nicht mehr recht zu den andern. Dennoch kann ein solches Leben reich und gesegnet sein.

Oft genug sind es gerade solche „abgehängten“ Menschen, die zu Brunnengräbern werden, weil sie selbst tief geschöpft haben aus Gottes Wort, und weil ihnen Tröstungen zugeflossen sind, die nur aus der heiligen Quelle fließen, und sie daraus Demut gelernt haben.

Dienen

*Diene einfach treu und recht,
er ist Herr und du der Knecht;
frage nicht: „Warum?“ und „Wie?“,
still auf deinen Jesus sieh!*

*Dienen ist ein sel'ger Stand,
schon dem himmlischen verwandt;
helfen, trösten, lindern zart,
Liebe, die sich offenbart,*

*Herz, das zu dem Herzen spricht,
in die Dornen Rosen flicht,
warten kann, geduldig, still,
ob die Frucht wohl reifen will.*

*Gib dich selbst zum Opfer dar,
sei ein Vorbild echt und klar,
geh in Frieden deinen Gang,
werde Gott ein Lobgesang!*

*Geh so deinen Weg einher,
dienen wolle, sonst nichts mehr;
alles andre Gott dann macht,
segnet mehr als du gedacht.*



Der Segen der Demut

Nur wenige Menschen kennen aus persönlicher Erfahrung den kostbaren Segen eines demütigen Lebens. Erfreust du dich dieses Schatzes und seiner lieblichen Früchte?

Gott wandelt mit den Demütigen

Welches Herz könnte einen reicheren Segen begehren? „Mein Angesicht soll mit dir gehen, und ich will dir Ruhe geben.“ So mit Gott in Demut zu wandeln meint, völlige Ruhe zu genießen. Wenn du glücklich und mit Ruhe erfüllt sein willst, musst du demütig sein. Höre diese Worte des Heilandes, und ich hoffe, dass sie mit ihrer ganzen Kraft und Schönheit in dein Herz fallen werden: „Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11,29). Ruhe ist die Frucht der Demut. Aber ach, wie wenige haben dieses köstliche Geheimnis gefunden! Je demütiger ein Mensch ist, desto süßer, größer, tiefer und seliger ist seine Ruhe; und je stolzer er ist, desto elender ist sein Zustand. Süße, stille Ruhe erfüllt das Herz und Leben des wahrhaft Demütigen. Die Welt mag über dich spotten, aber deine Seelenruhe bleibt ungestört. Deine ganze Umgebung mag gelobt und geehrt werden und du nicht, dennoch bleibt deine Seele in der Ruhe. Welch gesegnete Erfahrung!

Den Demütigen gibt Gott Gnade

Wenn du mehr Gnade und Herrlichkeit begehrest, so musst du dich demütigen, denn nur dem Demütigen gibt Gott Gnade.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Matthäus 5,5). Die Erde und ihre Fülle sind des Herrn. Die Sanftmütigen und Demütigen haben Gott zum Vater, folglich sind sie dieser Welt Erben. Durch Gottes Fürsorge erhalten sie alles, was zum täglichen Leben notwendig ist. Das ist eine der Segnungen, die den Demütigen gehört. Sie besitzen

das Erdreich. Hiermit ist gemeint, dass Gott, der Herr der Erde, den Demütigen alles, was sie an zeitlichen Segnungen bedürfen, reichlich darreichen wird. Alle, die ängstlich und bekümmert werden, wenn die zeitlichen Segnungen nicht immer gleich in Sicht sind, sind nicht so demütig, wie sie sein sollten. Darum wird der Glaube an Gott gehindert.

Ich möchte jeden Punkt verständlich machen, und die beste Art dazu ist die Illustration. Angenommen, ich sollte an einem Ort Versammlungen halten. Wenn ich nun besorgt und unruhig werden würde, weil mir die Gemeinde an jenem Ort nicht die gegenwärtigen Bedürfnisse gäbe, so geschähe dieses, weil ich nicht so demütig vor Gott bin, wie ich sein sollte. Sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demütigen, meint nicht nur, ein Bewusstsein von der Abhängigkeit von Gott zu besitzen, sondern es meint auch, im Glauben auszuharren und zu ruhen und ihm zu vertrauen. Gottes demütiges Kind soll nie Mangel leiden. „Sie sollen essen im Überfluss und satt werden.“ Wenn die Gnade der Demut das Herz schmückt, so hat Gott an ihm Wohlgefallen und erhält ein solches Herz in völliger Ruhe.

Wir wollen Psalm 147,4-6 lesen: „Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen. Unser Herr ist groß und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie er regiert. Der Herr richtet auf die Elenden (Sanftmütigen).“ Das ist wunderbar! Derselbe Gedanke wird in Jesaja 40,26-29 ausgesprochen. Dieselbe Größe und Macht Gottes, die die ganze Welt erschuf und erhält, erhebt und erhält auch die Sanftmütigen und Elenden. Die Himmel mögen zergehen und die Welten zerschmelzen, doch der Herr wird nicht zulassen, dass das demütige Kind Gottes strauchelt und fällt. Dieses ist für die Demütigen segensreich. Mein Herz sucht täglich nach dieser

erquickenden und zufrieden stellenden Gnade. Meine Seele hat davon geschmeckt und bittet und begehrt noch mehr. Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit, so schreit meine Seele nach mehr Demut. Es ist nicht ein ruheloses, ängstliches, unzufriedenes Begehren, sondern ein süßes, zufriedenes Sehnen. Die Sanftmütigen werden ermahnt, Sanftmut zu suchen (siehe Zephania 2,3). Selbst der Sanftmütigste kann größere Sanftmut erstreben, und folglich können sich unsere Freude und unser Segen beständig vergrößern.

Wir wollen hier einige Zitate aus der Heiligen Schrift anführen. Bitte, bedenkt sie recht und sinnt darüber nach, bis eure Seele die Süßigkeit, die sie enthalten, schmeckt. „Die Sanftmütigen werden essen und satt werden“ (Psalm 22,27 Elberfelder Bibel). Ist es nicht ein Segen, völlig zufrieden zu sein und keinen Mangel zu haben, völlige und vollkommene Ruhe der Seele zu besitzen? Das ist der wahre glückliche Zustand der wahrhaft Demütigen. Sie sollen nicht nur Nahrung für den Leib haben und damit zufrieden sein, nein, sie sollen Nahrung für die Seele haben, bis sie am Fetten ihre Wonne haben werden.

„Er leitet die Sanftmütigen im Recht und lehrt die Sanftmütigen seinen Weg“ (Psalm 25,9). Wenn diese Erklärung nicht ein großes Verlangen in eurer Seele erweckt, sanftmütiger zu werden, so muss sich eure Seele im Todesschlaf befinden. Die Wege Gottes sind friedliche, angenehme und glückliche Wege. Es gibt dort kein Sündenleid, keine Finsternis. Alles ist hoffnungsvoll und klar. Die Demütigen sollen da wandeln und die Stimme ihres Gottes hören. Seine Wege sind höher, viel höher als die Wege der Menschen. Aber die, die sich demütigen wollen, will er emporheben, damit sie in seinen Wegen wandeln. Aber ach, wie wenige wissen in diesen Tagen der Bosheit und kalten Formalität

die rechten Wege des Herrn! Aber Dank dem Herrn! Es gibt einige, die sie kennen, und gesegnet ist dieses Volk!

„Aber die Sanftmütigen werden das Land besitzen, und werden sich ergötzen an Fülle von Wohlfahrt (Frieden)“ (Psalm 37,11 Elberfelder Bibel). Wenn ihr diesen Text etwa eine Stunde lang betrachtet habt, so werdet ihr dann erst anfangen, ein wenig von seiner tiefen Bedeutung zu verstehen. Habt ihr eine Fülle von Wohlfahrt und Frieden? Viele, die sich solches einbildeten, fanden zu ihrem Erstaunen bei Prüfungen und Versuchungen heraus, dass es hiermit sehr schlecht bestellt war. Jemand, der bezeugte, er sei mit diesen Dingen völlig erfüllt, verlor seinen ganzen Frieden, als die Prüfung kam. Wenn Tage kommen, da alles verkehrt zu gehen scheint - und solche Tage werden kommen - erfreust du dich dann auch der Fülle von Frieden und Wohlfahrt? Wenn nicht, so fehlt dir mehr Sanftmut; denn die Verheißung lautet, dass sich die Sanftmütigen an der Fülle von Wohlfahrt (engl. Übers. „Frieden“) ergötzen sollen.

„Die Demütigen werden wieder Freude haben am Herrn, und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein über den Heiligen Israels“ (Jesaja 29,19). Nichts Böses kann den Demütigen geschehen, denn Gott erhebt sie über alles Böse. Wir segeln auf dem Lebensmeer mit größter Zuversicht, dass wir nicht untergehen. Wir wissen nicht, welche Stürme uns erwarten, noch wie hoch die Wellen steigen werden, oder was sich sonst ereignen mag; aber dieses wissen wir, wenn wir demütig bleiben, so wird uns Gott über alles erheben und unsere Freude soll sich vermehren. Weil im Demütigsein solch ein Segen liegt, sehnen sich unsere Herzen nach mehr Demut.

C. E. Orr (1861 – 1933)
Auszug aus: Das verborgene Leben

Haltet fest an der Demut

Diese christliche Charaktereigenschaft ist nicht nur unseren Mitmenschen angenehm. Den größten Nutzen hat jeder persönlich. Dieses Kleinod gilt es zu bewahren.

Demut ist eine geschätzte, ja die höchste Tugend, die ein Mensch besitzen kann. Demut ist mehr als aller Glaube, auch wenn er Berge versetzen könnte. Sie ist mehr als die Weisheit und Erkenntnis aller Menschen. Ja, Demut ist mehr als alle Gaben, die ein Mensch haben kann.

Niemand kann Gott gefallen, der nicht ein demütiges Herz hat. Er schenkt nur dem Demütigen Gnade, dem Hoffärtigen aber widersteht er. Demut liegt nicht in einem frommen Gesicht, nicht in einem äußerlichen Getue oder in demütigen Worten. All dieses können Menschen haben und zur Schau tragen und dabei doch hochmütig sein und gerade noch auf ihre demütige Erscheinung ungemein stolz sein. Obwohl sich Demut auch nach außen hin zeigt, so muss doch die Demut ihre Wurzeln im Herzen haben. Sie ist unsere Herzensstellung vor Gott und Menschen. Dass ein demütiges Herz alles hochmütige Benehmen und allen Stolz meidet, ist eine natürliche Folge.

Viele Menschen sind wohl willig, einem Herrscher, einem reichen Herrn, einem uns an Stellung weit überlegen Menschen untertänig zu sein, aber wie steht man zu seinesgleichen oder gar gegen einen offenbar niedriger Stehenden? Können wir solchen Leuten gegenüber einen wahrhaft demütigen Stand einnehmen? Gottes Wort macht keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig. Es verlangt von allen die gleiche Herzensstellung: Demut!

Niemand sollte glauben, dass eine hohe, einflussreiche, verantwortungsvolle Berufsstellung uns über dieses Gebot hinweghebt. David war in seiner Zeit ein großer, mächtiger König, und doch war er ein demütiger Mann. Bei allen Ehren und Ämtern kann doch das Herz demütig bleiben und man kann die Niedrigsten Brüder nennen und ihnen auch dienen. Es gibt vor Gott keine

Entschuldigung für irgendjemand, stolz oder hochmütig zu sein. Warum nicht? Weil Jesus über alle erhaben ist und doch eine Herzensdemut besaß und bewies, die nicht zu überbieten ist. Wenn es ihm als Gottessohn möglich war, den Ärmsten ein Bruder zu werden und ihnen zu dienen, so muss vor diesem hehren Vorbild alle stolze Entschuldigung verstummen. Gott kann uns ein demütiges Herz geben und erhalten.

Einmal fragte mich ein Bruder: „Wie muss man die Schriftstelle verstehen: ‚Einer achte den andern höher als sich selbst‘ – wenn wir doch genau wissen, dass der andere nicht höher und dazu noch ganz verkehrt ist? Können wir solche Menschen auch höher achten als uns selbst?“ Gewiss! Wir brauchen dabei die Verkehrtheit nicht als recht hinstellen, auch nicht übersehen. Und doch können wir auch ihnen noch um Christi willen dienen, wenn es zur Ehre Gottes gereicht. Dienen ist ja das Amt des Tieferstehenden, und damit beweisen wir, dass wir den andern höher achten. Jesus hat auch uns gedient, indem er unsere Sünden auf sich genommen hat.

Demut ist ein großer Gewinn. Dem Demütigen schenkt Gott Gnade. Was diese Gnade für uns im Leben ist, werden wir in voller Bedeutung erst in der Ewigkeit erkennen. Die Demut öffnet uns den göttlichen Gnadenkanal. Sie ist wie eine Schleuse. Je mehr wir uns beugen, von Herzen erniedrigen, desto mehr wird göttliche Gnade in das Herz strömen. Demut ist der Schlüssel zur Gnadenkammer. Sei demütig, und du wirst Gnade zum göttlichen Leben finden; Gnade zum Leuchten, wo sonst kein Licht brennen könnte und die Widerwärtigkeiten alles erlöschen würden. Demut gibt Gnade zum Stillesein, auch wenn wir im Recht sind und alle anderen ihre Rechte geltend machen wollen. Nur in diesem Gnadenstand sind wir in der Lage, Seelen zu gewinnen.

Seelengewinnen ist nicht der Erfolg eines erhabenen, hochmütigen Wesens, vielmehr die Folge herzensdemütiger Dienstfertigkeit. Wie erlangen wir wahre Herzensdemut? Jesus sagt: „Lernet von mir!“ Er war als der Größte, der je auf Erden war, der Niedrigste geworden. Er wurde als unscheinbares Kind geboren und unter die erzieherische Gewalt der Eltern gestellt. Und er war seinen Eltern untertan. Auch war er den damaligen Landesgesetzen untertan, obwohl er der einzige Gesetzgeber war. „Lernet von mir!“

Als er seinen Dienst antrat, war er schlicht, dass sich die, die ihn kannten, an ihm ärgerten, weil man in ihm nicht den Messias sehen konnte. Nach seiner dreieinhalbjährigen Tätigkeit war er noch so unbekannt, dass man einen Verräter brauchte, um ihn gefangen zu nehmen. Er war wirklich ein Vorbild, von dem wir noch sehr viel zu lernen haben. Petrus schreibt: „Haltet fest an der Demut!“ Gerade auf dem Gebiet der Demut versucht uns Satan, zu Fall zu bringen. Dann gilt es, uns mit Gewalt an der Demut zu halten und Gott um Kraft zu bitten, dass wir dabei nicht ermüden. Wir sollten uns in all unsern Taten, im Geben, Beten, Predigen, in Krankenbesuchen, im Artikel-Schreiben prüfen: Tun wir all dieses in wahrer Herzensdemut? Oder ist tief in unserem Herzen verborgen der Wunsch, dass Menschen hoch von uns halten? Sind wir auch dankbar, wenn wir bei aller Aufopferung ungenannt und unbekannt bleiben und von den Menschen eigentlich nicht den gebührenden Lohn bekommen?

Jesus sagt uns: „Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ Sich selbst erniedrigen; nicht warten, bis uns unangenehme Umstände zur Demut nötigen. Es ist besser, wenn wir es selber tun, das bringt mehr Segen. Niemand wird ohne die Gnade in der Demut bleiben. Wir müssen aber auch damit rechnen, dass uns Gott Gelegenheiten geben wird, wo wir Demut lernen und beweisen können. Das geschieht dann nicht auf rosigen Pfaden, nein, das geht hinein in das Tal der Demut, was dem natürlichen Menschen nicht gefallen will. Wahre Demut ist nur durch die Kraft des Heiligen Geistes möglich. Er will uns in den besonders schwierigen Lagen helfen, dass wir über die eigenen Empfindungen den Sieg behalten können. Demut ist der Beweis, dass Gott in unserem Herzen wohnt. Wo Gott, der Vater, und der Sohn wohnen, da ist auch Demut. Wo sie nicht ist, ist auch keine Wohnung Gottes. Demut ist der Beweis, dass wir Gott und Menschen lieben. Denn die Liebe macht sich selbst zum Diener. „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petrus 5,6).

H. W.



Schwämme und Gießkannen

Es war Jesu Gewohnheit, eine geistliche Lehre aus den alltäglichen Dingen seiner Umgebung zu ziehen. Damit konnte er seinen Zuhörern manche nützliche Wahrheit einprägen. Auch wir bekommen wertvolle Gedanken aus einfachen Gegenständen unseres natürlichen Lebens. Die Gegenstände in der Überschrift bringen uns zwei Klassen von Menschen in den Sinn.

Was an einem Schwamm am meisten auffällt, ist seine Fähigkeit, Flüssigkeit aufzusaugen und in sich aufzubewahren. Kommt er in Berührung mit Flüssigkeit oder wird er darin eingetaucht, so kann er ein vielfaches seines Gewichtes in sich aufnehmen.

Manche Menschen sind wie ein Schwamm. Sie gehen zum Gottesdienst und trinken die Wahrheit ein, eins ums andere Mal. Sie genießen es, ihre Herzen werden erfreut. Sie lieben den Gesang, die Predigt, die Zeugnisse, das Gebet. Sie nehmen auf und nehmen auf. Aber ähnlich einem Schwamm geben sie nichts heraus. Was ein Schwamm in sich aufgenommen hat, gibt er nur heraus, wenn er unter Druck gesetzt wird. Genauso sind auch menschliche Schwämme. Herzlich gerne hören sie zu, aber man muss sie drängen, irgendetwas zu tun. Sie zeugen nur, wenn sie sich verpflichtet fühlen oder auf jemandes Drängen hin. Selten nur beten sie im Gottesdienst. In solchen Dingen sind sie die Letzten. Kommt man in eine Ortsversammlung, wo hauptsächlich Schwämme vorhanden sind, da werden ein paar Menschen die Hauptarbeit tragen und der Gottesdienst wird fade und träge sein. Nasse Schwämme brennen nicht. Gleicheweise kann auch in einer Versammlung von Schwämmen das göttliche Feuer nicht brennen. Der Prediger mag für den Herrn brennen, aber Schwämme vermag er nicht anzuzün-

den. Muss man dich antreiben, um ein Zeugnis zu sagen? Bist du immer bereit, zu beten und sonst im Gottesdienst zu tun, was du kannst? Sprichst du gerne mit Menschen über das Heil? Oder nur dann, wenn jemand anders das Gespräch darauf lenkt? Musst du ständig angespornt werden, deine Pflichten zu erfüllen? Bist du ein Schwamm?

Eine Gießkanne ist ganz anders. Sie wird auch bis zur vollen Kapazität gefüllt. Aber sobald man sie in die richtige Stellung bringt, gibt sie den ganzen Inhalt wieder heraus. Ein Strom kühlen, erfrischenden Wassers fließt auf die durstigen Pflanzen. Die hängenden Blüten erheben die Häupter, um wieder die milden Lüfte mit herrlichem Duft zu füllen. Eine wohlthuende Frische umgibt den Ort und gerne verweilen wir dort. Der Schwamm stellt wohl die eigennützige Gruppe dar, aber die Gießkanne kann den offeneren fröhlichen Geber repräsentieren – der, der ständig bereit ist, das Gute weiterzureichen. Dafür erntet er die Verheißung: „Wer reichlich trinkt, der wird auch getränkt werden“ (Sprüche 11,25).

Füllt der Gärtner die Gießkanne nicht wieder auf, wenn sie geleert ist – und das mit frischem Wasser? Also, wenn wir uns für andere ausgießen, werden wir neu gefüllt werden. Von Jesus heißt es, „er entleerte sich“ (Philipper 2,7 Revised Version). Er ward arm, um durch seine Armut uns reich zu machen.

Oh ihr Lieben, Gott will, dass wir „zu jedem guten Werk bereit“ sind. Sei doch kein Schwamm. Lass dich zum Dienst nicht drängen und schieben. Lebe nicht in dir und für dich. Begnüge dich nicht weiter damit, nur einzutrinken, sondern fange an, auszugießen. Sei bereit, im Gottesdienst dein Teil zu tun, ja, überall. Sei



*Sprichst du gerne mit Menschen über
das Heil? Oder nur dann, wenn jemand
anders das Gespräch darauf lenkt?*

bereit, andere zu bewässern. In der Tat, die Welt ist ein „durstiger Boden“.

Ein unbenutzter Schwamm gibt seine Feuchtigkeit durch Verdunsten ab, bis er hart und trocken ist. In diesem Zustand ist er nutzlos. Nicht wenige Leute haben die Wahrheit getrunken und sich daran erfreut, aber wo man nicht ausgegossen hat für andere, um selber neu angefüllt zu werden, ist man durch Verdunsten zu einer trockenen, leblosen Form geworden. Das ist der gewöhnliche Werdegang bei geistlichen Schwämmen. Wer sind die, die „blühen, fruchtbar und frisch“ sind (Psalm 92,15), die Ströme des Segens erfahren? Sind es die Schwämme? Nein, wahrlich nicht. „Gebt, so wird

euch gegeben“ (Lukas 6,38). „Geben [Gießkanne sein] ist seliger denn Nehmen [Schwamm sein]“ (Apostelgeschichte 20,35).

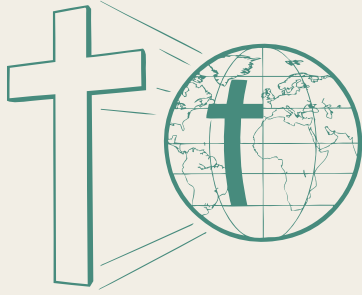
Und nun stelle dich der Frage: Welchem dieser beiden gleichst du? Überblicke das vergangene Jahr. Warst du einsatzbereit? Ist dein Zeugnis immer „reif“, für jede Gelegenheit fertig? Bist du zum Dienst jeglicher Art bereit? Wenn du ein Schwamm gewesen bist, dann höre heute damit auf. Bitte den Herrn, aus dir etwas Besseres zu machen. Sind wir heute keine Schwämme, können wir es bald werden, wenn wir unsere Aufgaben vernachlässigen. Der sichere Weg ist, sich immer weiter auszugießen.

Glaube ohne Werke ist tot

In einer Missionszeitschrift las man vor vielen Jahren, dass europäische Christen einer Versammlung von indischen Männern am Gangesstrom von Jesus erzählt und dargestellt hätten, wie er nichts denn eitel Liebe gewesen, wie sein ganzes Denken, Reden, Tun, Leiden und Sterben auf nichts anderes gerichtet gewesen sei, als uns aus unserem Jammer herauszureißen, zeitlich und ewiglich. Aufmerksam lauschten die Menschen den wonnevollen Mitteilungen der Fremdlinge und konnten sich nicht satt hören. Endlich fuhr einer von ihnen, der besonders nachdenklich gewesen war, auf

und rief erregt: „Nein, es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr! Es ist unmöglich wahr!“ „Warum sollte es nicht wahr sein?“, entgegnete einer der Europäer. „Wenn es so wäre“, lautete die Antwort des Hindu, „so müsste man es an eurem Leben, Reden und Tun ganz anders merken“, und er blieb dabei: „Es ist nicht wahr!“

Wie viel gibt uns diese kleine Geschichte zu denken! Streben wir danach, dass niemand, auf unser Lebenweisend, von unserer Predigt sagen könnte: „Es ist nicht wahr!“



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Der verborgene Segen der Demut

*„Du reichst mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stärkt mich;
und wenn du mich demütigst, so machst du mich groß.“ (Psalm 18,36)*

„Seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut.“ (1. Petrus 5,5)

Die Bibel spricht oft von ganz seltsamen Dingen; z. B. von einem „Schatz in irdenen Gefäßen“; von einem „Pfad in großen Wassern“. Sie spricht von einem „Feuer im Busch, der nicht verbrennt“ und von einem „Frieden wie ein Wasserstrom“. Sie spricht von „brennenden Herzen“ und vom „Brand im Gewissen“. Und nach Heseziel 37 spricht sie von einem „Wind, der die Totengebeine wiederbelebt“. – Verstehen wir diese Sprache?

Schriftstellen dieser Art bedürfen natürlich einer Erklärung, denn es liegt ja offenbar ein tiefer Sinn und Segen darin. Auch in den oben erwähnten Bibeltexten liegt ein Geheimnis. David sagt hier: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“ – Im ersten Moment klingt das paradox, denn Demütigungen machen uns doch nichtig und klein. Sie können enttäuschend wirken und das Herz bedrücken. Und dennoch liegt ein verborgener Segen darin! Und diesen Segen oder Gewinn deckt kein anderes Buch so deutlich auf wie die Bibel.

In uns Menschen liegt doch allgemein die Neigung, groß und größer zu werden. Wir möchten möglichst im Ansehen und Lob der Menschen stehen. Wir wollen beliebt und geachtet sein. Viele suchen sich deshalb jedermann gefällig zu machen, ganz gleich, ob es aus reinen oder unreinen Motiven geschieht. Bei diesem Bestreben kommt es oft zu Neid und Streit, zu Verleum-

dungen und Übervorteilungen, und das alles, weil man um einen „Gewinn“ eifert, der in Wirklichkeit keiner ist. Doch so geht es unter Menschen, die den verborgenen Segen der Demut nicht kennen und nicht den unteren Weg gehen wollen. Sie haben den „Honig im Felsen“ nie gekostet und kennen den „Schatz in irdenen Gefäßen“ nicht. Gott will uns diese wirklichen Werte zeigen und zu diesem Zweck auch in den verborgenen Segen der Demut hineinführen. Er weiß und sieht auch, wann wir diese Demütigungen brauchen.

Ein König ließ einmal aus geheimer Absicht einen schweren Stein mitten in eine vielbefahrene Feldstraße setzen und wartete ab, was geschehen würde. Die Bauern waren zuerst darüber verwundert. Aber sie umfuhren diesen Stein mit ihren Pferdewagen, aus welcher Richtung sie auch kamen. Doch dann machte sich einer unter ihnen Gedanken darüber, warum plötzlich der Stein im Weg lag. Und eines Tages hielt er seinen Wagen, stieg ab und machte sich daran, diesen Stein aus dem Wege zu schaffen. Es kostete ihn Mühe und Schweiß. Aber als der Stein aus seinem Ort gewuchtet war, fand er einen köstlichen Schatz darunter, der ihn bereicherte und seine Bemühungen vielfach lohnte. Diese kleine Geschichte lehrt uns, dass man „absteigen“, heruntersteigen muss, um den verborgenen Segen zu finden. Zu diesem



Zweck schickt uns unser großer, weiser König Demütigungen in den Weg. Er will uns zu einem Schatz führen, an dem wir sonst vorbeigehen. Er will uns köstliche Gewinne schenken und unser Leben bereichern.

Wenn Petrus seine Leser ermahnte: „Haltet fest an der Demut“, so muss doch ein besonderer Wert darin liegen. Der Verfasser des 118. Psalmes schreibt: „Ich danke dir, dass du mich gedemütigt hast!“ Er hatte offenbar einen Gewinn darin entdeckt. Und in Psalm 119,67 lesen wir: „Bevor ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort.“ Und weiter sagt er: „Es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt hast, denn nun lerne ich deine Rechte.“ Hochmut und Stolz täuschen uns und führen uns irre, aber durch Demütigungen finden wir eine bessere und höhere Lebenseinstellung. So offenbaren uns die biblischen Zeugen den verborgenen Segen der Demut. Das ist „Honig aus dem Felsen“ – Gewinn aus der Tiefe – und genauso wird dieser Segen noch heute erfahren.

Unter den Lehrlingen in einer Betriebswerkstatt gab es einen, der besonders begabt war. Aufgrund seiner Begabung kam er den andern natürlich voraus, und das machte ihn überheblich und stolz. Der kluge Meister sah das und wandte bei der weiteren Ausbildung Methoden an, die den klugen Lehrling wiederholt demütigten. Das brachte den jungen Mann zu der Erkenntnis, dass er noch viel zu lernen hatte. Auf diesem unteren Weg wurde er beliebter und erfahrungsreicher und er entwickelte sich zu einem besten Gesellen und Meister.

Ebenso gebraucht auch unser Herr die Demütigungen als Mittel zum Zweck. Durch sie kann er uns verständiger und brauchbarer machen. Das sind heilsame Absichten zu besten Zwecken. Als David das begriffen hatte, konnte er sagen: „Wenn du mich demütigst, machst du mich groß!“ Wenn wir gelernt haben, klein zu sein, dann kann Gott uns groß machen! Der Apostel Petrus schreibt: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Die Demut öffnet uns also den Weg zur heilsamen Gnade, die wir alle brauchen. Viele Menschen können nicht zu Gott finden, weil der Hochmut und Stolz in ihrem Herzen und Leben sitzt. Andere können kein Segen sein, weil sie den verborgenen Segen der Demut nicht kennen und weil ihre Selbsteingenommenheit sie daran hindert.

Die alten Kirchenväter lehrten, dass alle andern Tugenden ohne die Demut wenig nützlich sind. Unser eigenes Nichtssein bringt uns dem Himmel am nächsten! Jemand sagte: „Heilsam ist die Demut, denn sie begehrt nichts und erlangt doch alles!“ – Alles, was wir in Gottes Augen sein oder werden wollen, geschieht durch Gnade; und Gott gibt sie den Demütigen.

Und unser Herr Jesus sagte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Wie deutlich ist uns hier der verborgene Segen der Demut gezeigt. Ach, möchten wir und viele andere doch zu diesem verborgenen Segen finden und alles dransetzen, um ihn zu behalten!



Der Weg zum Heil

Wie kann ein Mensch gerettet werden?

In der Erlösung des Menschen tut Gott den ersten Schritt auf den Menschen zu. Das gilt zum einen für die ganze Menschheit, er ist den ersten Schritt gegangen, als er seinen Sohn für uns hingegeben hat. Und das gilt auch im persönlichen Leben des einzelnen Menschen. Der Sünder wird uns in der Schrift als geistlich tot gezeigt (Epheser 2,5; 1. Timotheus 5,6). In diesem Zustand kann er nicht den ersten Schritt auf Gott zugehen. Deshalb ist der erste Schritt auf dem Weg zum Heil die Erweckung.

Die Erweckung geschieht durch die Verkündigung des Evangeliums und das Wirken des Heiligen Geistes an dem Herzen des Menschen. Der Heilige Geist weckt den Sünder auf und zeigt ihm seine Sünde. Der Mensch sieht sich dann das erste Mal so, wie Gott ihn sieht. Er sieht, dass er Gott Unrecht getan hat und erkennt seinen verlorenen Zustand. Er sieht, dass er vor Gott nicht bestehen kann. Petrus, als er an dieser Stelle war, sagte: „Herr, gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5,8), Jesaja rief aus: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ (Jesaja 6,5). Diese Erkenntnis stellt den Sünder vor die Entscheidung.

Jetzt liegt es an dem Menschen, seinen Schritt auf Gott zuzugehen. Er kann jetzt zwischen Leben und Tod wählen, und diese Wahl entscheidet über sein ewiges Schicksal. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn sehen wir diese Entscheidung in den Worten: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“ (Lukas 15,18). Wenn sich der Sünder vor Gott demütigt und sich ihm zuwendet, dann wirkt der Heilige Geist in ihm die Reue.

Reue ist das Empfinden von Schuld, das Empfinden von Abscheu für das Leben in Sünde. Die Seele des Menschen ist darüber voll Traurigkeit und sein Herz zerbricht darüber. Wir lesen in 2. Korinther 7,10: „Denn die göttliche Traurigkeit wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut“. Hier leitet die Güte Gottes den Menschen zur Buße (Römer 2,4).

Buße bedeutet eine radikale Umkehr. Es ist mehr als ein bloßes Umdenken. Der ganze Mensch wendet sich

hier von allem Bösen, Widergöttlichen ab. Er bricht mit der Sünde und seinen sündlichen Gewohnheiten und wendet sich ganz Gott zu. Er bekennt ihm als erstes seine Sünden. Sündenbekenntnis ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zum Heil. Wir lesen in Sprüche 28,13: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Lies bitte auch 1. Johannes 1,9. Gott will, dass wir ihm unsere Verfehlungen sagen. Er will, dass wir vor ihm anerkennen, dass es nicht recht war. Es kann auch sein, dass Gott auf Sünden hinweist, die man an seinen Mitmenschen getan hat. Und dann muss der Sünder auch diesen Menschen seine Sünden bekennen und sie um Vergebung bitten. Wenn die Schuld an den Nächsten wieder gutgemacht werden kann, dann muss der Mensch es in Ordnung bringen. Zachäus sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder“ (Lukas 19,8). Wie gut, wenn diese Gutmachung sofort erfolgen kann. Mindestens ist aber der feste Entschluss dazu notwendig.

Nun ist der Weg für den Suchenden frei und er kann sich Gott im Gebet nahen. Er kann um die Vergebung seiner Sünden, nach der sich seine Seele so sehnt, bitten. Unser Herr Jesus selbst gibt die Anweisung: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7,7). Diese Bitte um das Heil der Seele muss von einem festen Glauben begleitet werden.

Dem Kerkermeister in Philippi sagten Paulus und Silas: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!“ (Apostelgeschichte 16,31). In Epheser 2,8 lesen wir: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben“. Der Mensch muss der frohen Botschaft, dem Evangelium, glauben. Er muss im Glauben erfassen, dass der Sohn Gottes, Jesus Christus, für ihn am Kreuz von Golgatha gestorben ist. Dass der, der von keiner Sünde wusste, seine persönliche Sünden auf das Kreuz hinaufgetragen hat. Dieser Glaube an den Herrn Jesus bringt der verlangenden Seele die Erlösung.

Durch den Glauben wird sie gerecht gemacht. Paulus schreibt an die Römer: „[...] auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum“ (Römer 3,26). Dann erlebt der Mensch die tiefe

Freude der Wiedergeburt, der Erlösung von Sünden und das Bewusstsein, jetzt ein Kind des Allerhöchsten zu sein.

Robert Witt (DE)

Wahre göttliche Heilung

Die verführerischen Heilmethoden, die man allenthalben heutzutage antreffen kann, lassen die Fragen aufsteigen: „Was ist das Wesen der wahren göttlichen Heilung?“ Um diese Frage richtig beantworten zu können, müssen wir zu dem göttlichen Buch, zu der Bibel gehen. Es kann keine andere Methode der göttlichen Heilung geben denn nur die, welche von dem Wort Gottes bestimmt und gebilligt wird. Indem wir zur Heiligen Schrift gehen, bemerken wir, dass die mächtige Kraft, durch welche Jesus alle seine Werke während seines irdischen Wirkens verrichtete, nämlich solche wie die Heilung von Kranken, Austreibung von Teufeln usw., durch die innewohnende Kraft des Heiligen Geistes geschah. Ohne diese Macht hätte er nichts in seinem großen Erlösungswerk wirken können. Das Wort Gottes gibt uns viel Licht und Erkenntnis über diesen Gegenstand. Es lehrt uns, dass wir völlig von Gott abhängig sind, und dass wir alle Macht von ihm erlangen müssen, um seinen Willen und seine heiligen Werke auszuführen. „[...] wie Gott diesen Jesum von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist, und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit Ihm“ (Apostelgeschichte 10,36-38). Es wird also deutlich gelehrt und berichtet, dass der Heilige Geist, das göttliche Leben, das in Jesus war, ihm diese Kraft verlieh. Dies ist der Grund, warum seine Heilungswerke „göttliche Heilung“ genannt werden.

Die göttliche Heilung ist ganz bestimmt ein geistliches Werk und unterscheidet sich von irgendwelchen anderen Kundgebungen und Heilmethoden, die durch materielle Mittel bewirkt werden, genauso wie Tag und Nacht, oder wie der Himmel höher ist denn die Erde. Es ist ein großer Irrtum, die göttliche Heilung auf eine materielle und physische Stufe mit den Kundgebungen zu stellen, die aus materiellen Kräften und Heilmitteln entstehen.

Aber während die göttliche Heilung eine übernatürliche Kundgebung ist, so sind doch nicht alle übernatürlichen Kundgebungen göttlicher Art. Der Satan hat die Macht, den Menschen mit Leiden zu behaften; ist

es dann nicht auch vernunftgemäß zu glauben, dass er diese Leiden zurückhalten oder denselben Einhalt gebieten kann? Er kann sich selbst in einen Engel des Lichts verstellen (2. Korinther 11,14), und in dieser Weise kann er erstaunliche, verführerische Nachahmungen hervorzubringen. Diese Tatsache ist nicht ohne Bestätigung.

Es ist nicht etwas Ungewöhnliches, von Kundgebungen der Heilung zu lesen, die durch beide, den Heiligenschriften der Römisch Katholischen oder durch die Kraft ihrer Gebeine und Reliquien stattgefunden haben sollen. Die christliche Wissenschaft mit allen ihren ähnlichen Lehren ist noch ein anderes Beispiel. Diese Lehre steht im Widerspruch mit Christus, und dieselbe kann nicht angenommen werden, ohne eine verkehrte geistliche Wirkung in dem Betreffenden hervorzurufen, eine Wirkung, die ihn von Christus und der Wahrheit hinwegleitet. Wahrlich, es ist eine satanische Nachahmung der göttlichen Heilung, die, wenn sie angenommen und geglaubt wird, die Seele ins ewige Verderben und in die ewige Finsternis stürzt, während der Mensch die Meinung hat, dass es göttliches Licht ist.

Die göttliche Heilung ist das Werk des Heiligen Geistes. Darum müssen die Bedingungen, die zur Erlangung der göttlichen Heilung erforderlich sind, in Übereinstimmung mit dem Willen und dem Wort Gottes sein.

Es mag vorkommen, dass Personen, die sich Gott gegenüber nicht im rechten Seelenzustand befinden, manchmal von Gott geheilt werden als eine Kundgebung der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe. Aber die Kundgebung der wahren göttlichen Heilung wird nur unter Menschen gefunden werden, die ein reines, gottesfürchtiges Leben führen und Gott im Geist und in der Wahrheit dienen und anbeten, und die an die göttliche Heilung auf Grund des versöhnenden Blutes Christi Jesu glauben. „Er hat unsre Schwachheiten auf sich genommen, und unsre Seuchen hat er getragen“ (Matthäus 8,17). Also können wir auf diese Weise zwischen der falschen und der wahren, zwischen der Nachahmung und der wahren göttlichen Heilung unterscheiden.

EP

DER BLICK AUF DEN FEIND

Ein Fehler, den manche Kinder Gottes machen, ist der: Sie blicken immer auf den Feind, den Teufel. Und dann klagen und verzagen sie, weil er eine so große Macht hat. Gewiss, das hat er. Luther hat ganz recht, wenn er sagt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist.“

Es wäre sehr töricht, wenn man den Feind unterschätzen wollte. Er ist ein Fürst und ein Gewaltiger. Das beweist er in der Gegenwart zu Genüge. Den Teufel für dumm halten, wie das in so manchen alten Geschichten geschieht, das ist eine gefährliche Täuschung. Er ist ein listiger und auch ein grausamer Feind. Wir wollen ihn nicht unterschätzen. Das sei fern. Aber wir wollen ihn auch nicht überschätzen. Er ist doch ein geschlagener Feind. Auf Golgatha hat Jesus ihm seine Macht genommen. Da hat der Same der Frau der alten Schlange den Kopf zertreten. Nun ist wahr, was Luther von ihm singt:

*Der Fürst dieser Welt,
wie sauer er sich stellt,
so tut er uns doch nichts.
Das macht, er ist gericht't;
ein Wörtlein kann ihn fällen.*

Was mag das für ein Wörtlein sein, an das Luther gedacht hat? Dachte er dabei an das Wort „Jesus“ oder an das Wort „Kreuz“? Ich denke mir, dass er dabei an das Wort „vollbracht“ gedacht hat. Das ist das Wort, das Jesus am Kreuz gesprochen hat, das Wort, in dem der Sieg Jesu über den Teufel zum Ausdruck kam. Halten wir dem Feind dieses Wort vor, dann muss er sich zurückziehen. An seine Niederlage auf Golgatha lässt er sich nicht gern erinnern. Gott sei Dank, dass Jesus dem Feind die Macht genommen hat, dass ein Stärkerer über den Starken kam! Wie sollten wir sonst mit ihm fertig werden? Wir müssten ja die Waffen strecken und den Kampf aufgeben, wenn wir in eigener Kraft mit dem Feind fertig werden sollten. Wir würden es schmerzlich erfahren: „Mit unsrer Macht ist nichts

getan; wir sind gar bald verloren.“ Aber wir brauchen nicht in eigener Kraft gegen den Feind zu Feld ziehen, wir dürfen uns auf den Siegesboden von Golgatha stellen und damit rechnen: Der Feind ist geschlagen! Jesus ist Sieger!

Wenn du ein Kind Gottes bist, was hast du dich mit dem Teufel einzulassen und abzugeben? Wir haben es nicht mit dem Feind, wir haben es mit dem Herrn Jesus zu tun! Das darfst du nicht vergessen. Der Feind hat keine Macht über uns, die gehört allein dem Herrn. Der Teufel hat nur so viel Macht über uns, wie wir selber ihm einräumen. In dem bekannten Buch „Bunyans Pilgerreise“ kommt der Christ an ein schönes Schloss. Aber, o weh! Vor demselben liegen ein paar gewaltige Löwen, die den Rachen aufreißen und mit ihrem Gebrüll die Luft erfüllen. Erschrocken steht der Pilger da. Er wagt keinen Schritt mehr zu machen aus Furcht vor den Löwen. Da wird ihm gesagt, er solle einmal genau hinsehen, dann würde er sehen, dass die Löwen an Ketten liegen. Und so war es in der Tat. Die Löwen hatten eine Kette um den Hals und konnten nicht weiter, als es die Kette erlaubte. So blieb zwischen ihnen ein Weg frei, auf dem der Christ unangefochten zwischen den Löwen hindurchgehen konnte. Wie wahr ist dieses Bild! Der Teufel ist solch ein brüllender Löwe. Aber wenn man genau hinsieht, dann sieht man die Kette, die ihn festhält.

Im Buch Hiob lesen wir, wie der Satan vor Gott tritt und über Hiob und seine Frömmigkeit spöttisch redet. Da erlaubt ihm Gott, die Frömmigkeit Hiobs auf die Probe zu stellen. Er darf sein Vermögen zugrunde richten, die Hand an seine Kinder legen, nur an ihn selbst darf der Feind nicht heran. Da ist die Kette. – Der Satan tat ein gründliches Werk innerhalb der Grenzen, die ihm gezogen waren, aber Hiob bestand die Probe. Er sagte im Zusammenbruch seines Erdenglückes: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

Da sagte der Satan: „Alles, was ein Mensch hat, gibt

er für sein Leben. Was gilt's, wenn ich die Hand an ihn selber lege, dass er dir absagen wird.“ Und Gott erlaubte, dass der Satan die Hand an ihn legen und ihn mit Krankheit schlagen durfte. Nur ans Leben durfte er nicht gehen. Da war wieder die Kette. Und Hiob bestand auch diese Probe. Mitten im Unglück, krank und verlassen von seinen Freunden sagte er: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Sieh, der Teufel darf niemals weiter gehen, als

Gott es erlaubt. So haben wir es eigentlich gar nicht mit dem Teufel, wir haben es mit Gott zu tun.

Darum, o Kind Gottes, was lässt du dich mit dem Teufel ein? Du wirst ja schwermütig, wenn du das tust. Du grübelst und grübelst, bis du ganz trübsinnig wirst.

Weg vom Feind! Hin auf Jesus, das ist der rechte Blick! Der Blick auf den Feind macht verzagt und mutlos, aber der Blick auf Jesus macht getrost und mutig. EP

FRAGE

David sagt: „Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ (Psalm 51,7). Auch heißt es in Römer 5,18: „Wie nun durch eine Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch eine Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“ Alle Menschen werden sündig geboren. Dann heißt es aber auch, dass Sündiges nicht in den Himmel eingeht: „Und es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines und das da Gräuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes“ (Offenbarung 21,27).

Und dann berichtet die Bibel, wie Jesus die Kinder zu sich nimmt, sie herzt, und sagt, dass ihnen das Himmelreich gehört (Markus 10,14-16).

Wie soll man das jetzt verstehen, kommen die Kinder in den Himmel oder nicht? Und wie ist es mit (geistig) behinderten Menschen?

WEGE GOTTES

Hudson Taylor trat schon im jugendlichen Alter in den Missionsdienst und wurde ein brauchbares Gefäß in der Hand Gottes. Ein besonderes Kapitel in seinem Leben wurde in der Zeit geschrieben, als er mit 23 Jahren begann, tiefe Empfindungen für seine künftige Ehefrau Maria zu entwickeln. Er versuchte, diese Gefühle zu unterdrücken, er rang mit Gott, denn für ihn schien es undenkbar zu sein, in einer Lage ohne Sicherheit in eine Ehe zu treten. Und hinein in diese Zeit kamen weitere Kämpfe – aber auch ganz besondere Segnungen. Gott führte ihn in körperliche Hilflosigkeit – aber ließ ihn auch über Bekehrungen triumphieren – und Maria heiraten. Eine besondere Liebesgeschichte. Dieses Kapitel seines Lebens steht ausführlicher auf unserer Internetseite evangeliumsposaune.org im Menüpunkt „Verschiedenes“.

ANTWORT

Um diese Frage beantworten zu können, ist es erforderlich, die unterschiedlichen Arten der Sünde aufzuzeigen. Es gibt zum einen die Tatsünde, und zum anderen die so genannte Erbsünde. Für die erstere sind wir voll verantwortlich, da sie durch das bewusste Handeln vollzogen wird. Nimm als Beispiel eine Prüfung, bei der Hilfsmittel nicht zugelassen sind. Wenn sich jetzt ein Prüfling solcher verbotenen Mittel bedient, setzt er sich bewusst über das Verbot hinweg und begeht eine (Tat-)Sünde. Ihr geht immer eine Versuchung zur Sünde voraus. Als weiteres Beispiel diene hier der Sündenfall Adams und Evas (1. Mose 2-3). Wir werden mit einer Neigung zum Bösen geboren. Dieser sogenannten Erbsünde können wir nicht entfliehen. Adam und Eva wurden mit einer Neigung zum Guten geschaffen. Jesus wurde ohne jede Form von Sünde geboren. Aber jeder andere Mensch auf dieser Erde hat Sünde in dieser Form bei der Geburt in sich getragen. So

gesehen können wir nichts dafür, und deshalb macht uns Gott auch nicht dafür verantwortlich. Bis zu einem gewissen Alter mögen Kinder infolge der Neigung zum Bösen einen mehr oder weniger ausgeprägten Ungehorsam an den Tag legen, für den sie vor Gott aber nicht verantwortlich sind. Setzt bei dem Kind jedoch das Bewusstsein für Recht und Unrecht ein, und sind sie bewusst ungehorsam, hat die Erbsünde letztlich die Tatsünde zur Folge. So lange das Kind also unwissend „sündigt“, wird es von Gott nicht verantwortlich dafür gemacht. Stirbt ein Kind in diesem Alter und Zustand, kommt es in den Himmel. Für geistig behinderte Menschen gilt dieser Maßstab ebenso. Übertreten sie Gottes Gebote bewusst, so werden sie dafür vor Gott zur Verantwortung gezogen. Sind sie aber in ihrer geistigen Entwicklung auf der Stufe eines unmündigen Kindes stehen geblieben, so lässt Gott auch hier seine Gnade walten. Franz Friesen (CA)

Licht von oben

Der Erfinder Prof. Morse wurde einmal gefragt: „Sind Sie nicht bei ihren Experimenten auch einmal an einen Punkt gekommen, wo Sie nicht mehr weiter konnten?“ „O ja, mehr als einmal“, antwortete der Erfinder. „Und was machten Sie dann?“, fragte man ihn weiter. „Im Vertrauen will ich es Ihnen sagen, aber es ist etwas, wovon die Öffentlichkeit nichts weiß. Wenn ich je meinen Weg nicht mehr weiter sehen konnte, dann betete ich um mehr Licht.“ „Und dann kam das Licht?“ „Ja, und ich

kann ihnen auch sagen, dass wenn von Amerika und Europa wegen der nach meinem Namen benannten Erfindung große Ehrungen auf mich gehäuft wurden, ich nie den Eindruck gehabt habe, als ob ich diese verdiente. Ich hatte eine wertvolle Anwendung der Elektrizität gemacht, nicht, weil ich andere Männer überragte, sondern lediglich, weil Gott, der diese Erfindung der Menschheit zugedacht hatte, sie doch einem Menschen offenbaren musste. Und da gefiel es ihm, sie mir zu offenbaren.“

Das schwierigste Instrument

Der Komponist und Dirigent Leonard Bernstein wurde einmal von einem Verehrer gefragt: „Herr Bernstein, welches ist das schwierigste Instrument?“ Geistesgegenwärtig antwortete er: „Die zweite Geige. Ich kann viele erste Geiger bekommen, aber einen zu finden, der mit gleicher Begeisterung die zweite Geige, das zweite Französischhorn oder die zweite Flöte spielt, ist wirklich ein Problem. Und dennoch, wenn niemand die zweite Geige spielt, haben wir keine Harmonie.“ Das ist einer der Gründe, warum Jesus so anders war. Nicht nur, dass er diese Haltung förderte, er lebte sie ständig vor.

Nicht mein Bild

Als der Bischof Paulinus von Nola (Süditalien), gest. 431, von einem Freund um sein Bild gebeten wurde, ließ er ihm sagen: „Das alte ist zu hässlich und das neue ist noch nicht vollendet.“

Vorbereitungszeit

Jack Harrison, der Kongomissionar, kommt mit einundzwanzig Jahren nach Afrika. Hier muss er erleben, dass andere auf Missionsstationen geschickt werden, während er vergeblich auf einen besonderen Auftrag wartet. So fragt er den Einsatzleiter Charles Studd, ob er nicht eine Missionsreise unternehmen dürfe. Die Antwort: „Nein, aber verstehst du dich aufs Scherenschleifen?“ Harrison machte seine Sache so ausgezeichnet, dass ihm sofort das Schleifen und Schärfen aller Werkzeuge der Station übertragen wurde. Anstatt als feuriger Evangelist

zu wirken, wird er ein Handlanger, dessen sich jedermann nach Gutdünken bedienen kann. Sein Herz war „erfüllt von kummervollen und rebellischen Gedanken“. Aber er blieb und hielt aus. Viele Nächte verbrachte er im Gebet, allein in seiner Grashütte, allein mit seinem Gott. Aber er war auch dabei, wenn Studd sich mit den Eingeborenen unterhielt. In den fast zehn Jahren solchen Dienstes und des Zusammenlebens mit Studd wurde er vorbereitet, um dessen Nachfolger und der Leiter der gesamten Kongomission sein zu können.

Was ist schlimmer?

Still und nachdenklich saß die kleine Louisa neben ihrer Mutter. Ihre Gesichtszüge verrieten, dass das, worüber sie nachdachte, von großer Wichtigkeit für sie war. Plötzlich rückte sie ihr Stühlchen noch ein wenig näher zur Mutter und fragte: „Mama, was ist schlimmer: lügen oder stehlen?“ Die Mutter hatte diese Frage nicht erwartet, doch gab sie die weise Antwort: „Ich weiß es wirklich nicht; beides ist sehr schlimm!“ Nach einer Weile sagte Louisa: „Seit ich gehört habe, dass die Sünde den lieben Heiland betrübt, habe ich oft darüber nachdenken müssen. Mir kommt es vor, eine Lüge ist

schlimmer als stehlen. Wenn man etwas gestohlen hat, kann man es wieder zurückgeben; das heißt, wenn es nicht etwas gewesen ist, das man gegessen hat. Aber auch dann kann man es mit Geld bezahlen. Aber eine Lüge? Sie ist schrecklich! Ist sie ausgesprochen, so kann sie nie wieder zurückgeholt werden.“ Hatte die kleine Louisa nicht recht? – Die Lüge ist etwas Schreckliches. Wer lügt, kommt nicht in den Himmel, denn die Bibel sagt: „Aller Lügner Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ – Das ist die Hölle. Hütet euch vor der Lüge! Sie bringt euch in die Hölle.



DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

PAULUS IN CÄSAREA VOR DEM RÖMISCHEN GERICHT

(41A. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

- 1. Jesu Zeugen in Jerusalem
- 2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria
- 3. Missionsreisen des Apostels Paulus
- 4. Paulus in Gefangenschaft

Kapitel 21 - 28

- Paulus' Verhaftung (Teil 1)
- Paulus' Verhaftung (Teil 2)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 1)
- Paulus in Cäsarea vor Gericht (Teil 2)
- Die Schiffsreise nach Rom
- Paulus erleidet Schiffbruch
- Paulus in Rom
- Briefe aus Rom

Abschluss der Artikelserie

[26,22] Aber Gottes Hilfe habe ich erfahren bis zum heutigen Tag und stehe nun hier und bin sein Zeuge bei Groß und Klein und sage nichts, als was die Propheten und Mose vorausgesagt haben:

[26,23] dass Christus müsse leiden und als Erster auferstehen von den Toten und verkündigen das Licht seinem Volk und den Heiden.

[26,24] Als er aber dies zu seiner Verteidigung sagte, sprach Festus mit lauter Stimme: Paulus, du bist von Sinnen! Das große Wissen macht dich wahnsinnig.

[26,25] Paulus aber sprach: Edler Festus, ich bin nicht von Sinnen, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.

[26,26] Der König, zu dem ich frei und offen rede, versteht sich auf diese Dinge. Denn ich bin gewiss, dass ihm nichts davon verborgen ist; denn dies ist nicht im Winkel geschehen.

[26,27] Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, dass du glaubst.

[26,28] Agrippa aber sprach zu Paulus: Es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.

Bitte Apostelgeschichte 24,24-27 sowie Kapitel 25,1-27 und 26,29-32 in der Bibel nachlesen.

Privataudienz bei Felix und Drusilla

Nach einigen Tagen Haft beorderte Felix Paulus zu sich, wahrscheinlich in seinen Empfangssaal. Drusilla, seine Frau, eine Jüdin und Schwester von König Agrippa II, wollte Paulus auch gerne hören.

1) Paulus redete zu ihnen vom Glauben an Christus. Das mag ihnen interessant gewesen sein. Paulus hatte schon manche überführt, sodass sie zum Glauben an Christus kamen.

2) Dann berührte Paulus bewusst auf Eingebung des Geistes das Thema Keuschheit. Das war bei beiden ein

wunder Punkt. Drusilla hatte nämlich ihre Ehe gebrochen und Felix geheiratet.

3) Als Paulus vom Gericht sprach, mag dies Felix besonders berührt haben. Er vernahm, dass über ihm, dem römischen Richter, ein höherer Richter, Christus, auf dem Richtstuhl sitzt. Der wird wiederkommen, um die Lebenden und die Toten zu richten.

Da erschrak Felix und sprach: „Für diesmal geh! Zu gelegener Zeit will ich dich wieder rufen lassen.“ Nebenher aber hoffte er, dass Paulus ihm Geld geben würde, um loszukommen. Deshalb rief er ihn oft zu sich und besprach sich mit ihm. Manche meinen, dass Felix über

die große Geldsammlung informiert war, die Paulus nach Jerusalem gebracht hatte, und hoffte, dass er noch darüber verfügte. Felix zog die Angelegenheit mit Paulus über zwei Jahre hin.

Paulus beruft sich auf den Kaiser

Felix war von 52 – 60 n. Chr. Statthalter. Im Jahr 60 brach in Cäsarea ein Streit zwischen Juden und Syrern aus. Bei dieser Auseinandersetzung, während der mehrere Juden zu Tode kamen, bezog Felix gegen die Juden Stellung. Die Juden sandten daraufhin eine Klage nach Rom und Felix musste sich dort ver-

antworten. Durch Vermittlung seines Bruders Pallas kam er noch glimpflich davon, verlor aber seinen Posten und wurde durch Portius Festus abgelöst. Das weitere Schicksal des Felix ist nicht bekannt. Drusilla und ihre beiden Söhne sollen im Jahr 79 beim Ausbruch des Vesuvs (Vulkan in Italien) umgekommen sein.

Drei Tage nach seinem Antritt in Cäsarea machte Festus auch einen Antrittsbesuch in Jerusalem. Sogleich brachten die Vornehmsten der Juden die Anklage gegen Paulus vor ihn. Festus solle ihnen doch eine Gunst erweisen, Paulus nach Jerusalem bringen und vor den Hohen Rat stellen, damit er dort verurteilt werde. Festus aber bestand darauf, dass sie ihre Anklage in Cäsarea vorbringen sollten. Er würde bald wieder dort sein. Das Gericht wurde zehn Tage später angesetzt und die Ankläger brachten viele und schwere Klagen gegen Paulus vor, die aber unbewiesen blieben.

Ich stehe vor des Kaisers Gericht

Festus wollte sich den Juden gefällig zeigen und fragte Paulus: „Willst du hinauf nach Jerusalem und dich dort in dieser Sache von mir richten lassen?“ Paulus aber wusste, warum die Juden ihn nach Jerusalem holen wollten. Auch Festus dürfte geahnt haben, dass die Juden planten, Paulus auf dem Weg dorthin zu töten. Darum sprach Paulus: „Ich stehe vor des Kaisers Gericht; da muss ich gerichtet werden. Den Juden habe ich kein Unrecht getan. Ich berufe mich auf den Kaiser!“ Da sprach Festus: „Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du ziehen.“

Agrippa II und Bernice besuchen den neuen Landpfleger

Herodes Agrippa II ist der letzte jüdische König der Herodeslinie, der im

Neuen Testament genannt wird. Er war ein Sohn von Agrippa I, der im Jahr 44 von Würmern gefressen wurde und in Cäsarea starb. Da Agrippa II zu jener Zeit zu jung war, um nach seinem Vater König zu werden, bekam er späterhin ein kleineres Fürstentum. Bernice, seine Schwester, wohl älter als Drusilla, war eine berühmte Schönheit. Sie wurde bereits mit 20 Jahren Witwe und lebte dann mit ihrem leiblichen Bruder Agrippa II zusammen, der unverheiratet war (Manche Schreiber sagen geradeheraus, dass sie in Blutschande lebten). Von dieser Bernice berichtet die Geschichte, dass sie nachher die Geliebte des römischen Heerführers Titus wurde. Ihr Ansinnen war es wohl, eventuell Kaiserin zu werden, sie wurde aber dann doch von Titus verlassen. Festus erzählte seinen Gästen, dass Felix den Gefangenen Paulus hinterlassen habe und dass die Juden einige Fragen gegen ihn von ihrem Aberglauben und von einem verstorbenen Jesus hatten, von dem Paulus sagte, er lebe. „Da ich aber von diesem Streit nichts verstand, fragte ich, ob er nach Jerusalem reisen und sich dort deswegen richten lassen wolle. Als aber Paulus sich auf sein Recht berief, bis zur Entscheidung des Kaisers in Gewahrsam zu bleiben, ließ ich ihn gefangen halten, bis ich ihn zum Kaiser senden könnte. Es erscheint mir aber unsinnig, einen Gefangenen zu schicken und keine Beschuldigung gegen ihn anzugeben.“ Festus bekannte damit seine große Verlegenheit, zumal Paulus ein römischer Bürger war. Agrippa aber sprach zu Festus: „Ich möchte den Menschen auch gerne hören.“ – „Morgen sollst du ihn hören.“ Das wurde eine hoch offizielle Veranstaltung, aber doch wieder nur ein öffentliches Verhör des angeklagten Paulus. Agrippa und Bernice, ein König und eine Prinzessin mit großem Gepränge und Gefolge und deren Hofstaat, durften Paulus sehen und hören.

Paulus verantwortet sich vor Agrippa, Bernice und Festus

Als Agrippa höchstpersönlich zu Paulus sprach: „Es ist dir erlaubt, für dich selbst zu reden“, streckte Paulus unerschrocken die Hand aus und verantwortete sich. Er mag sogar die Hand mit der Kette hochgehoben haben und redete freudig zu dem vornehmen Publikum. „Es ist mir sehr lieb, König Agrippa...!“ Lukas hat uns diese Rede des Apostels in 30 Versen aufgezeichnet. Dies ist bereits der dritte Bericht über seine Bekehrung, der in der Apostelgeschichte wiedergegeben wird. Nicht nur Festus und seine Gäste waren von dieser Predigt ergriffen, sondern diese Predigt des Apostels sollte auch uns und allen, die sie lesen oder hören, zu Herzen gehen. Festus reagierte, indem er mit lauter Stimme sprach: „Paulus, du bist von Sinnen! Das große Wissen macht dich wahnsinnig!“ – Paulus aber sprach: „Edler Festus, ich bin nicht von Sinnen, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.“ Die Reaktion Agrippas war: „Paulus, es fehlt nicht viel, so wirst du mich noch überreden und einen Christen aus mir machen.“ Paulus aber sprach: „Ich wünschte vor Gott, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, das würden, was ich bin, angenommen diese Fesseln!“

Die Sitzung ist beendet, die Richter beraten

Als Paulus das gesagt hatte, standen der König, der Landpfleger und Bernice auf und zogen sich zur Beratung zurück. Einstimmig war ihre Meinung: „Dieser Mensch hat nichts getan, was Tod oder Gefängnis verdient hätte.“ Der König ergänzte: „Dieser Mensch könnte freigelassen werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.“

(Fortsetzung folgt)

Das Wohl der andern im Auge

„Lasst alle Rechthaberei und Eitelkeit fahren und achte einer den anderen in Demut höher als sich selbst! Denkt nicht an den eigenen Vorteil, sondern habt das Wohl der andern im Auge!“

(Philipper 2,3-4 Bruns)

Unsere Gesellschaft besteht auf der Grundlage des Füreinanders. Ob zwischen Ländern oder innerhalb des Landes, zwischen Volksgruppen oder mit unserm Nachbarn, im Straßenverkehr oder auf dem Arbeitsplatz, überall wird das Leben so viel angenehmer und wertvoller, wenn dieses Füreinander das Handeln bestimmt. Friede, Wohlwollen, Verständnis, Hilfsbereitschaft, Erbarmen, Gütigkeit tun jedem Menschenherzen wohl. Wenn wir zum Beispiel von der Arbeit nach Hause kommen und unser Nachbar hat auch auf unsrer Auffahrt den Schnee geräumt, dann sind wir angenehm berührt und nehmen uns vor, bei nächster Gelegenheit seine Freundlichkeit zu erwidern.

Gott hat die Familie als ersten Platz gegeben, wo wir im kleinen Kreis für das Leben vorbereitet werden. Hier ist es, wo wir dieses Füreinander lernen und üben sollen. Welch ein Vorrecht ist es, für Kinder und für Eltern, wenn man ein Zuhause hat, wo einer für den andern da ist. Unser Bibeltext oben ist zwar an eine Gemeinde geschrieben, lässt sich aber perfekt auf das Familienleben anwenden. Wie wohl fühlen sich alle, wenn ein jeder das Wohl des andern im Auge hat. Wenn man nicht um sich und seine Vorteile bemüht ist, sondern alle untereinander bemüht sind, die Last des andern zu erleichtern und ihm eine Freude zu machen.

Das bedeutet, dass man sich hintenan stellt, und „den andern höher achten [wird] als sich selbst.“ David hat schon beobachtet, wie schön solch ein Leben ist. „Siehe, wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen!“ (Psalm 133,1). Ja, das Geheimnis ist, nicht glücklich sein zu wollen, sondern glücklich zu machen. Und wirklich, wie fein und lieblich ist es, wenn

Eheleute dieses Geheimnis entdeckt haben. Wenn sie das Wohl des Ehepartners suchen und sich selbst hintenan stellen. Die Liebe bewirkt Gegenliebe und beide erfreuen sich aneinander.

Das Glück im Heim wird erhalten und gefördert, indem auch die Kinder dieses Geheimnis lernen: der andere zuerst! Diese Gesinnung ist jedoch der eigensüchtigen Natur entgegen. Diese Natur sucht sich und das eigene Recht. Wie unglücklich macht aber die Rechthaberei und das Kämpfen um die eigenen Vorteile. Daher ist das Wort Gottes im Heim von so großer Bedeutung. Die Bibel gibt uns den Rat und die Vorbilder für ein Leben des Segens und des Dienens. Menschen wie Abraham, Isaak und Joseph machen mit ihrer demütigen, friedevollen Haltung einen tiefen Eindruck auf die Kinderherzen. Im gemeinsamen Gebet darf die ganze Familie um Gottes Kraft bitten, diese Dienernatur im Heim aneinander auszuüben, in all den kleinen Dingen des Alltags. Muss zum Beispiel ein Glas Marmelade aus dem Keller geholt werden oder das Geschirr gespült werden, dann ist die Atmosphäre im Heim doch so viel schöner, wenn willige Herzen bereit sind, dies zu tun. Man hat das Wohl des andern im Auge!

Unbedingt nötig ist es aber auch, dass sich der Wirkungskreis des Dienens für die Familie erweitert. Die Gesinnung, das Wohl des andern zu suchen, braucht konkrete Ausübung auf Menschen um uns her. Das ist das größte Arbeitsfeld. Da braucht es auch mitunter mehr Gnade, denn da dient man oft Menschen, die den Dienst nicht erwidern können, oder wofür man nicht immer Resultate sehen wird. Auch hierin können Kinder kaum eine wertvollere Vorbereitung für ihr Le-

Christus im Heim

ben mitbekommen, als wenn man als Familie bewusst Gelegenheiten sucht, Menschen um uns herum zu dienen. Ob man zusammen einen Einsamen besucht, oder einem Kranken vorsingt, oder die Kinder sich um andere scheue Kameraden kümmern, die sonst nicht beachtet werden, bei all diesen Dingen lebt man aus: Es geht nicht um mich, sondern wir haben das Wohl des andern im Auge.

Für andere da zu sein und selbst hintenan zu stehen dient aber letztlich einem noch höheren Zweck. Dürfen wir von klein auf mitbekommen, dass es nicht um uns geht, so haben wir die beste Vorbereitung, dass wir uns auch Gott gegenüber hintenan stellen und das Wohl des Reiches Gottes stets im Auge haben. O, Gott möge uns allen Gnade geben, dass in unseren Familien es allen selbstverständlich ist und Kinder das ohne Zögern von Gewohnheit her wissen: Der Dienst in der Gemeinde, der Einsatz für Gottes Werk zuerst! Persönliche Angelegenheiten und irdische Vorteile stehen im Hintergrund, unser Heim, unsre Familie steht im Dienst für Gott und sein Reich! Alles, was mit der Gemeindegemeinschaft verbunden ist, nimmt Vorrang über unsere eigenen Interessen.

Und Gott sei Dank, wir brauchen in Gottes Wort nicht lange zu suchen, um zu erkennen, dass das der Weg des Segens ist. Abraham ist uns bekannt als der Gesegnete Gottes. In 1. Mose 18,19 gibt ihm Gott selber das Zeugnis, dass in seinem Heim das Reich Gottes Vorrang hat. Mögen unsre Heime Orte der Harmonie sein, wo wir das Wohl der andern suchen. Möge Christus und sein Reich das Trachten eines jeden sein und der Segen Gottes hinausfließen durch Familien, die für ihn leben.

Sieghard Schulz (CA)

Zuerst und zuletzt, ja zu allen Zeiten und vor allen Dingen habe Christus in deinem Heim! Julius Cäsar beschwichtigte die Furcht der erschrockenen Schiffer, die ihn auf einem Strom dahinruderten, indem er sagte: „Solange Cäsar mit euch auf demselben Boot ist, kann euch kein Unglück überfallen.“ Welcher Sturm und welche Not oder Armut dein Heim auch heimsuchen mag, so ist doch alles wohl, solange Christus, der König, in eurem Heim ist und am Ruder sitzt. Macht die Tragweite des Einflusses in eurem Heim so weitreichend, dass eure Kinder bis zum letzten Augenblick ihres Lebens diesen Einfluss empfinden mögen.

In seinem 76. Lebensjahr lag der große Redner des amerikanischen Senats, Henry Clay von Kentucky, auf seinem Sterbebett in Washington. Ein Prediger saß an seinem Bett. Der alte Mann wurde am Ende seines Lebens wieder in die Tage seiner Kindheit zurückversetzt: „Meine Mutter! Mutter! Mutter!“, wiederholte er im Unterbewusstsein. Möchte der elterliche Einfluss, den wir von uns ausgehen lassen, nicht nur wirksam, sondern auch heilig sein, so dass das Heim auf Erden der Vorhof unseres Heims im Himmel ist, wo wir uns alle treffen: Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Brüder, Schwestern, Großvater, Großmutter, Enkel und die ganze Schar der Lieben; treffen an dem Ort, wo wir für alle Ewigkeit vereint sind. An dem Ort, wo es kein Scheiden mehr geben wird, wo wir Gott für seine große Liebe und Gnade durch Christus danken werden.

John Wesley sagte: „Als eine Familie wohnen wir in ihm! – Eine Gemeinde im Himmel und auf Erden, wiewohl wir jetzt noch durch den Strom, den schmalen Strom des Todes getrennt sind. Wir sind ein Heer des lebendigen Gottes und beugen uns seinen Befehlen. Ein Teil dieser Schar hat schon die Flut überschritten, und der andere Teil überschreitet sie jetzt.“

Gertrud Tarutis

Hudson Taylor

Teil 11

Eine besondere Zeit innerer Entwicklung und äußerer Erfahrungen erlebte der 25-jährige Missionar in den Jahren 1857/1858. Seit drei Jahren arbeitete er jetzt in China. Gott hatte in dieser Zeit einen besonderen Weg mit ihm gehabt.

Er hatte viel gelernt, hatte ein klareres Empfinden für den Weg Gottes und die Not der verlorenen Menschen gewonnen. Und nun stand er in einer neuen, besonderen Lektion.

Wie ein Blitzstrahl schlug die Nachricht im Missionskreis in Ningpo ein, dass England sich mit China wieder im Krieg befinde. Vierzehn Jahre lang hatte England versucht, das Recht zur Einfuhr von Opium nach China zu erlangen. Trotz der Ablehnung des Kaisers Tao-kwang, der auf keinen Fall „das flüssige Gift“ eingeführt haben wollte, hatte das Schmugglergeschäft ungeachtet des Vertrages weiter geblüht. Mitte November 1856 erreichten Berichte die nördlichen Häfen, wonach die Erregung unter den Chinesen von Ningpo mit seiner großen Zahl dort ansässiger Kantonesen aufs Höchste gestiegen wäre. Anfang Januar wurde ein Plan zur Vernichtung aller Ausländer in der Stadt und ihrer Umgebung rechtzeitig entdeckt.

Die drohende Gefahr war so groß, dass sich die Missionare nach vielen Gebeten entschlossen, die Frauen und Kinder nach Shanghai zu senden. Hudson Taylor, der den Shanghaidialekt beherrschte, sollte diese auf der Reise begleiten. So arbeitete er dann wieder mehr als vier Monate in Shanghai.

In einer Kapelle der LMS wurde ihm der Predigtdienst übertragen. Ferner widmete er den ständig wechselnden Hörern in verschiedenen Tempeln der Stadt viel Zeit. Weil er mit Mr. Jones zusammen dort regelmäßig predigte, wurden sie jedesmal von bereits bekannten Hörern erwartet, und es ergaben sich viele persönliche Aussprachen. „Gleich bei der ersten Predigt fand ich das, wonach ich mich gesehnt hatte“, sagte ein junger Weih-

rauchverkäufer. Krankheit und Not hatten ihn beinahe zum Selbstmord getrieben. Nun suchte er als fanatischer Vegetarier Trost in der Religion. Darum richtete er viele Gebete an Buddha und verbrannte eine Menge Weihrauch vor manchem Götzenbild. Dann sagte er weiter: „Das alles half mir nicht. Dann hörte ich Sie im Tempelgarten von Jesus predigen. Er versteht mich. Wenn ich jetzt mit Feuer statt mit Wasser getauft werden müsste, würde es mich nicht abschrecken.“

Während ihres Schanghaiaufenthalts verteilten die Missionare Hunderte von Evangelien und andere Schriften. Diese wurden wiederum nur an Leute abgegeben, die davon wirklich Gebrauch machen konnten. Das kostete manche Stunde Unterredung. Sie hielten sich vorwiegend an zwei Predigtplätze und fanden dort ein verständiges Publikum.

Die Arbeit war sehr schwer, zumal eine große Armut und Hungersnot dort herrschten. Die Missionare sahen sich auf allen Seiten von viel Leid und Not umgeben. Als Jones und Taylor eines Abends aus der Stadt zurückkehrten, fanden sie zu ihrem Schrecken einen toten Bettler vor ihrer Tür liegen. Das Wetter war so kalt, dass er wahrscheinlich erfroren oder verhungert war. Niemand hatte auf ihn geachtet. Derartige Anblicke boten sich ihnen häufig. Es war schwer, sie zu ertragen. Die Missionare suchten, wo es ihnen nur möglich war, mit den begrenzten Mitteln Hilfe zu reichen. Hudson Taylor schrieb darüber: „Es ist nicht leicht, für Leib und Seele



zugleich zu sorgen. Wir taten aber, was wir konnten. Der Same wurde gewiss nicht vergeblich ausgestreut.“

Es fehlte aber in dieser Zeit auch nicht an inneren Kämpfen. Eine große Schuld belastete in der Heimat die Missionsgesellschaft, der sie angehörten. Dies lag schwer auf Hudson Taylors Herz und Gewissen. Schon längere Zeit hatte er mit den Verantwortlichen der Gesellschaft korrespondiert, weil er erkannte, dass er nicht länger dieser Mission angehören durfte, wenn in deren Verwaltung keine Änderung getroffen wurde. Obwohl der Zeitraum, für den er sich verpflichtet hatte, erfüllt war, fiel ihm der Gedanke an eine Trennung sehr schwer. Er hatte gebeten, man möge ihm nur dann Geld zukommen lassen, wenn solches eingegangen wäre, weil er sich mit seinen Bedürfnissen lieber an Gott direkt wenden, als von geborgtem Geld leben wollte. Das Heimatkomitee aber war anderer Ansicht. Deshalb stellte sich ihm die Frage, ob er die Verbindung nicht lösen sollte.

Nicht dass er damals oder später frei von aller Bevormundung sein wollte, sondern er fragte sich oft, zu welcher Gesellschaft er eigentlich passen würde, weil er weder ordinierter Pfarrer war noch sein Medizinstudium abgeschlossen hatte. „Wahrscheinlich wäre ich in keiner Gesellschaft willkommen“, schrieb er im Frühling seiner Mutter, „doch ich weiß, der Herr wird für mich sorgen.“ So wagte er im Glauben letztlich den Schritt und löste sich von der Missionsgesellschaft.

Hudson Taylors Stellung als unabhängiger Missionar, der sich ganz auf seinen Glauben verließ, wurde im Missionarskreis heftig kritisiert. Man redete von ihm als einem, „den niemand berief“, der „zu niemandem gehöre“ und „von niemandem als Prediger des Evangeliums anerkannt würde“. Doch damit nicht genug! Es wurden noch andere Anspielungen gemacht. Er sei „fanatisch, unzuverlässig, krank an Leib und Seele“, mit einem

Wort: „vollkommen untüchtig“. Aber der Herr war mit ihm. Gott bahnte den Weg zur Gründung der Missionsgesellschaft, durch die viel Segen entstehen sollte. Und er fand Menschen und Wege, seinen treuen Diener zu versorgen.

Maria Dyer war von tiefer, feinfühligster Art. Früh hatte sie ihre Eltern verloren und arbeitete gemeinsam mit ihrer Schwester in der Missionschule von Mrs. Aldersey in Ningpo. Sie hatten in England den Ruf nach China gehört und waren auf die weite Reise gegangen, denn sie wussten, dass ihre Eltern sich darüber gefreut hätten. Maria konnte diese Reise nie wieder vergessen, denn sie erlebte damals, was es heißt, in den Frieden Gottes einzugehen. Nun richteten sich ihre Gedanken nur noch auf Christus und sein Erlösungswerk. Hier hatte sie einen tiefen, tragenden Frieden gefunden. Diese echte Umkehr mit allem, was ihr dadurch geschenkt wurde, befähigte sie nun zum Missionsdienst.

Es war nicht zu vermeiden, dass der junge Engländer Maria zuweilen im Hause seiner Freunde traf und er an ihr Gefallen fand. Ihr aufrichtiges und natürliches Wesen zog ihn an. Es dauerte nicht lange, und sie begegneten sich wie alte Bekannte. In vielen wichtigen Fragen waren sie gleichen Sinnes. Bald erfüllte sie sein Denken ganz. Aber es schien ihm gänzlich unmöglich, als unabhängiger Missionar an eine Heirat zu denken. Und so sahen es auch andere Menschen, die Verantwortung für Maria empfanden. Doch Gott, der dem Adam eine Eva an die Seite stellte, bahnte wunderbare Wege, dass die beiden am 28. Januar 1858 überglücklich ihren Hochzeitstag feiern durften.

Ein ausführlicher Bericht dieser Zeit ist auf der Internetseite unter „Verschiedenes“ nachzulesen.

Jesu Idealbild für das Leben seines Volks

In seinem wunderbaren Gebet in Johannes 17 hat der Herr Jesus uns Richtlinien gegeben, daran wir erkennen können, ob wir auf dem rechten Wege sind oder nicht. Wir sollen unser Leben an diesem Maßstab prüfen.

Wir müssen Gott persönlich erkennen und erleben
„Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Johannes 17,3).

Jesus ist auf diese Erde gekommen, um den Menschen, der durch die Sünde Gott entfremdet ist, wieder in das rechte Verhältnis zu Gott zu bringen. Die Grundlage der Nachfolge Christi ist ein persönliches Erkennen und Erleben Gottes. Erst wenn wir durch Jesus Christus in die persönliche und lebendige Gemeinschaft mit Gott getreten sind, sind wir Nachfolger des Herrn Jesus. Es gibt viele Wunder und Sehenswürdigkeiten in der Natur, und viele haben versucht, andern diese zu beschreiben. Wer sie aber mit eigenen Augen gesehen hat, der hat einen viel besseren Begriff davon als der, der die Beschreibung gelesen oder die Schilderung eines Redners gehört hat. Es war auch nicht die Absicht Jesu, Nachfolger zu haben, die nur über das, was er gelehrt hat, lesen und reden oder gar argumentieren, sondern sie sollen eine persönliche Erfahrung machen und Gott in ihrem Herzen und Leben haben. Diese sollen dann ausgehen und es mit Freuden kundtun: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“, so wie es der Psalmist bezeugt. Dieses ist die Sprache der persönlichen Erfahrung. Und nur der, der eine solche persönliche Erfahrung gemacht hat, kann ein wahrer und lebendiger Zeuge für ihn sein. Das Wissen allein genügt nicht. Fast ein jeder Mensch glaubt, dass es einen Gott gibt. Das Wesentliche an der Religion aber ist die persönliche Erfahrung, die uns mit Gott in Verbindung und Gemeinschaft gebracht hat, so dass das Herz erneuert und das ganze Leben ein anderes geworden ist. Diese persönliche Erfahrung, die ein Mensch machen muss, um in das rechte Verhältnis Gott gegenüber zu kommen, wird als Wiedergeburt,

Rechtfertigung, neue Geburt, Erlösung oder Versöhnung bezeichnet.

1. Wiedergeburt. Durch diese Bezeichnung wird hervorgehoben, dass neues Leben hervorgebracht worden ist, göttliches oder geistliches Leben. Der Mensch, der nicht wiedergeboren ist, ist tot in seinen Übertretungen und Sünden. In der Wiedergeburt empfängt der Mensch Leben aus Gott; er wird geistlich lebendig gemacht.
2. Rechtfertigung. Die Rechtfertigung ist die Freisprechung des Menschen von der Schuld und der Strafe für die Sünde.
3. Die neue Geburt. Diese Bezeichnung legt den Nachdruck auf das neue Leben, das uns zuteil wird. Der Mensch wird zu einer neuen Kreatur in Christus Jesus. Das Alte ist dann vergangen, und es ist alles neu geworden.
4. Erlösung. Darunter versteht man die Vergebung der Sünden um Jesu willen, der sein Blut für unsere Erlösung vergossen hat. Durch sein Blut hat er uns erkauft, erlöst, und zwar nicht nur von der Schuld und Strafe der Sünde, sondern auch von der Sünde selbst.
5. Versöhnung. Darunter versteht man die Wiederherstellung einer zerbrochenen Freundschaft. Durch Jesus Christus kommt die Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen zustande (siehe 2. Korinther 5,18-21).

Diese Ausdrücke sind allen Christenbekennern bekannt, aber solange dieses nicht erfahren ist, ist der Mensch Gott entfremdet, und er kennt ihn nicht wirklich.

Wir müssen bereit sein zu lernen.

„Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, dass ich von dir ausgegangen bin und glauben, dass du mich gesandt hast“ (Johannes 17,8). Jesus ist in die Welt gekommen, um uns Gott, sein Wesen, seine Stellungnahme den Menschen gegenüber und den Heilsweg zu offenbaren. Es war Jesu Absicht und sein Wunsch, dass alle, die seine Botschaft hören, diese mit Freuden annehmen und im Herzen bewahren, so dass ihr ganzes Leben dadurch beeinflusst und in die richtige Bahn geleitet wird. Es war Jesu Wille, dass seine Nachfolger alle Worte, die der Vater ihm aufgetragen hat, mit freudigem Herzen befolgen. Der Herr Jesus hat sich das Recht vorbehalten, sein Volk zu führen und zu leiten. Es war nicht sein Wille, dass die Seinen plan- und ziellos umherwandern und von Furcht und Zweifel geplagt sein sollen. Er will, dass alle in ihrer Erfahrung mit Gott fest gegründet und ihres Heils gewiss sind. Gott hat wunderbare Vorkehrungen getroffen, so dass wir unserer Erfahrung des Heils sicher sein können und wissen, dass wir auf dem rechten Weg sind. So lesen wir in Sprüche 3,5-6: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ Der Mensch, der dieses befolgt und sich von ganzem Herzen auf den Herrn verlässt, seiner gedenkt in allen seinen Wegen, was auch all sein Tun einschließt, kann sicher sein, dass Gott ihn recht führen wird. Wir können uns selbst im Wort Gottes überzeugen, was Gott von uns erwartet. Wenn wir diesem Wort mit einem willigen Herzen folgen, werden wir das Bewusstsein haben, dass sein göttliches Wohlgefallen auf uns ruht, und er wird uns dann selbst die nötige Kraft und Gnade verleihen, seinen Willen allezeit und unter allen Umständen zu tun. Bereitwilligkeit, den Willen Gottes zu tun und von Gott geführt und geleitet zu werden, ist die wichtigste Voraussetzung für ein erfolgreiches christliches Leben. Wenn wir unseren eigenen Weg und Willen haben wollen, dann kann Gott uns nicht führen und leiten, wie er es gerne möchte.

Einheit in des Vaters Namen

„Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17,11). Nun kommen wir zu einem überaus wichtigen und doch viel vernachlässigten Idealbild Jesu für das Leben seiner Kinder. Er wollte, dass sie alle eins sein sollen und nicht durch menschliche Schranken getrennt. Und wenn das Wort Gottes befolgt und als Richtschnur genommen wird - wenn man nicht einen eigenen Weg, sondern den Weg des Wortes Gottes geht, - so wird auch

Einheit die Folge sein. Und alle, die eine persönliche Heilserfahrung gemacht haben und dem Wort Gottes in allen Dingen gehorsam geworden sind, können dazu beitragen, dass andere aufrichtige Seelen die Wahrheit hinsichtlich der einen wahren Gemeinde erkennen. Das Neue Testament offenbart uns sehr deutlich das Wesen der Gemeinde. Unsere Botschaften müssen klar und deutlich zeigen, wie man in die Gemeinde gelangen kann, nämlich nur durch die neue Geburt kann man zu der Gemeinde, die Jesus Christus erbaut hat, hinzugetan werden. Wir müssen es immer wieder betonen, dass die persönliche Heilserfahrung und nichts anderes uns in die Gemeinde hineinversetzt. Gemeindegemeinschaft, richtig verstanden und im Licht der Heiligen Schrift gesehen, ist eine eins machende Erfahrung und nicht etwas, das die Kinder Gottes voneinander trennt und spaltet, wie es der Fall ist, wenn man sich irgendeiner kirchlichen Benennung anschließt.

Ein reines und tätiges Volk

„Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Es war ein weiteres Idealbild des Sohnes Gottes, dass sein Volk ein heiliges und ihm gänzlich ergebenes Volk sein soll, ein Volk, das bereit ist, seinen Willen in jeder Hinsicht zu tun. Er möchte ein Volk haben, das sich von allem Bösen und Unreinen absondert und ihm dient in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott wohlgefällig ist. Es war Jesu Plan, dass seine Kinder durch die Erfahrung der Heiligung mit dem Heiligen Geist erfüllt und mit Kraft angetan und ausgerüstet werden sollen, so dass sie ihn auf Erden verherrlichen können.

Die Liebe muss die Triebfeder sein

„Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, auf dass die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen“ (Johannes 17,26). An einer anderen Stelle sagt Jesus, dass eben daran, dass die Seinen Liebe untereinander haben, sie als seine Kinder erkannt werden sollen. Auch die Welt kann dieses Kennzeichen der wahren Liebe unterscheiden und verstehen. Und wenn sie diese Liebe bei den Nachfolgern Jesu sieht und vernimmt, dann wird sie auch überzeugend auf sie einwirken. Es war Jesu Wille, dass alle Menschen Gott aus persönlicher Erfahrung kennen und willig sind, seiner Leitung und Führung zu folgen und seinem Wort gehorsam zu sein. Er will, dass die Seinen eins sind und in des Vaters Namen erhalten bleiben. Sie sollen ein reines, heiliges Volk sein, fleißig zu allem guten Werk, und die im Herzen wohnende Liebe Gottes soll der Beweggrund aller ihrer Handlungen und die Triebfeder ihres ganzen Lebens sein.

H. L. Phillips

Erlebnisse mit Gott

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ (Psalm 50,14)

Wie oft haben wir in unseren Gebeten oder Gedanken Gott angerufen und gesagt: „Herr, wenn du meine Gebete in dieser Lage erhörst, dann will ich dich öffentlich loben, dir danken oder davon zeugen!“ Wie ist uns das gelungen? Haben wir es gehalten, oder kam uns etwas dazwischen, oder ist uns der Mut entfallen? Ich habe schon öfters gesagt: „Herr, ich will dich loben in der großen Gemeinde, denn du hast mich oder uns erhört!“ So will ich hiermit meinen Herrn und Heiland von Grund meiner Seele preisen, denn er hat Großes an mir getan!

Erstens: Er zog mich heraus aus der Grube der Sünde! Er machte mich neu und führte mich wunderbar. Meine Eltern lebten in der Welt und kannten den Weg zum Heiland nicht. Doch sie waren gottesfürchtig und hatten ein Verlangen, Gott zu gefallen. Sie beteten und suchten nach mehr, und Jesus sah ihr Verlangen. Wir lebten damals in Deutschland und Gott hatte seine Kinder in Nürnberg, die er gebrauchen konnte, um uns den Weg zu zeigen. Der Bruder, der dort lebte, war nur zwei oder drei Mal bei uns und meine Eltern und ihre Freunde bekehrten sich zu Gott, sodass eine Stubenversammlung mit zwei Familien begann. Diese Geschwister, die uns den Weg zeigten, waren von der Gemeinde Gottes.

Unser ganzes Familienleben nahm eine ganz neue Richtung. Der Bruder predigte und lehrte das Wort und auch manche Lieder aus „Zions Loblieder“. Ich war damals 16 Jahre alt; mir gefiel dieses gar nicht! Das brachte eine große Not für mich und unsere ganze Familie. Ich war in der Welt und liebte das weltliche Leben. Ich lebte wie damals die jungen Leute lebten. Jetzt sollte ich nirgends mehr mitmachen! Wie konnte ich das?! Ich war tief unglücklich und hatte immer ein böses, anklagendes Gewissen. Die Gebete meiner Lieben und ihr Wandel ließen mich bald erkennen, dass sie glücklicher waren als ich. Der Geist Gottes arbeitete an mir und weckte ein Verlangen in mir. „Ich will mich bekehren; aber nicht jetzt, sondern wenn ich älter bin. Wenn ich mich jetzt bekehre, was werden meine Freunde sagen? Sie werden sich von mir abwenden, und dann bin ich alleine!“

Da aber führte Gott es wunderbar. Er gab Gnade, dass wir die Genehmigung bekamen, nach Kanada auszuwandern. Ich nahm mir fest vor: In dem neuen Land will ich keine weltlichen Freunde mehr haben. Ich will mich auch bekehren. Wir kamen im Jahr 1953 in Wetaskiwin,

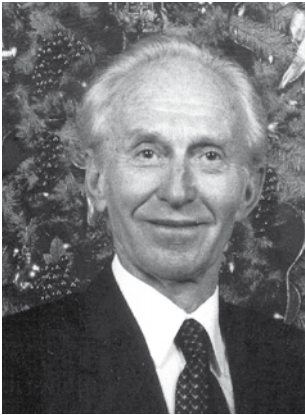
Alberta an und nach kurzer Zeit zogen wir nach Edmonton. Auch hier bestand die Gemeinde Gottes und Geschwister Sonnenberg waren damals die Prediger. Ich kam zur Versammlung. Die jungen Leute waren sehr lieb und freundlich, und ich erkannte gleich: Die sind ganz anders als meine Freunde in Deutschland. Ich sah den großen Unterschied zwischen der Welt und den Kindern Gottes auch unter der Jugend. Der Heilige Geist wirkte in mir; es dauerte nicht lange, und ich durfte mich zu Gott bekehren. Ein ganz neues, ein herrliches Leben begann. Der Herr schenkte mir immer mehr Licht und Erkenntnis und führte mich tiefer in seine Wahrheit. Ich durfte auch eine völlige Übergabe in meinen jungen Jahren machen. Der Herr segnete mich und ich durfte ihm mit frohem Herzen dienen.

Rückblickend auf mein Leben muss ich sagen: Es war nicht ohne Sorgen und Mühe, es gab manche Tiefen und Höhen zu durchwandern. Aber seine Güte und Gnade halfen mir immer wieder hindurch. O, welch ein Heiland! Er ließ mich nie versinken! Ihm sei Preis und Ehre! Vor einem halben Jahr war ich wieder in einer sehr schweren Situation. Mein Mann wurde sehr krank; es ging um Sekunden, und er wäre in der Ewigkeit. Meine Lieben und ich schrien zu Gott, dem Herrn, um Erbarmen, er möchte ihn doch noch nicht heimnehmen. Und wieder gelobte ich und betete: „Herr, bitte erhalte ihn doch noch ein Weilchen!“ Auch die Geschwister der Gemeinde Gottes hier in Edmonton und viele andere beteten für uns. Nach zweieinhalb Wochen kam er aus dem Krankenhaus. In dieser Zeit betete ich und versprach: „Ich will es in der Evangeliums Posaune bezeugen, was du, Herr, an uns getan hast!“ Da es aber langsam aufwärts ging, wollte ich noch etwas warten. Vor einigen Tagen kam plötzlich der Bibelvers in meinen Sinn: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ – Was hast du gelobt?

So möchte ich hiermit unsern Herrn Jesus Christus preisen und loben, ihm danken, dass er uns soweit erhört hat. Mein Mann ist nicht gesund, aber wir danken Gott täglich, dass er soweit geholfen hat und wollen ihm weiter vertrauen. Ich will ihn preisen, solange ich lebe und „lobsingen deinem heiligen Namen, du Höchster!“ Er lasse es mir gelingen!

Eure Schwester im Herrn,
Lilly Hohenstein

Nachrufe



Arnold Krebs

Toronto (CA)

*„Der Herr ist mein Hirte, mir wird
nichts mangeln.“ (Psalm 23,1)*

Am 25. Mai 2013 wurde mein Opa Arnold Krebs aus diesem Leben abgerufen. Er hinterlässt seine geliebte Gattin Hilde Krebs, drei Kinder mit ihren Ehegatten, Anne, Betty und Iris, fünf Enkel und ein Urenkelkind. Mein Großvater wurde dem Ehepaar Adolf und Maria Krebs als ältestes von zwölf Kindern am 19. Juli 1930 im deutschen Dorf Grüntal im polnischen Wollhynien geboren. Als er zehn Jahre zählte, brach der 2. Weltkrieg über die Familie ein, was Verwirrung, Flucht und Armut brachte. Viele erschütternde Vorfälle zählen zu dieser schweren Zeit im Leben des Verstorbenen. Zu manchen Zeiten zweifelte man, ob man als Familie noch einmal vereint werden würde. Doch gab der Herr das Gelingen dazu in Kanada. Die Familie wanderte im Jahre 1952 hier in Toronto, Kanada ein. Zuvor

hatte Opa seine geliebte Hilde Grenke, meine Oma, gefunden. Wie viele andere junge Männer arbeitete Opa zuerst als Handlanger auf dem Bau, dann als Maurer und zuletzt als Bauaufseher. Das Bauen lag in den Adern meines Großvaters. Mehrere Kirchengebäude, Predigerhäuser im Osten Kanadas, ja sogar in Seminole, Texas, zeugen von seiner fachkundigen Leistung. Mit ganzer Hingabe war mein Opa auch in der Gemeindegarbeit dabei. Schon in seinen Jugendjahren hatte er sich bekehrt und nahm treu seinen Platz in der Gemeinde Gottes zu Toronto ein. Mit einer guten Bassstimme sang er in den Chören mit, solange es seine Gesundheit erlaubte. Er hatte einen festen Glauben und mied religiöse Konflikte. Er entschärfte sie mit heiterem Sinn und wohlwollendem Wort. Sein Leben zeichnete sich im willigen

Helfen aus. Welch ein Vorbild auch für mich!

Wegen einer Rückenverletzung musste Opa 1984 die aktive Bauarbeit aufgeben, was er am Anfang schwer fand. Er gab sich aber damit zufrieden, dass er nun mehr für seine Familie, einschließlich Enkelkinder, da sein konnte. Vor etwa zehn Jahren machte sich die Alzheimer-Krankheit bei ihm bemerkbar, die immer mehr zunahm. Aber bei jedem Besuch über die Jahre, konnte Opa doch ab und zu flüchtig sein heiteres Wesen durchblicken lassen, was für uns eine Freude war. Ich werde ihn immer in meinem Herzen tragen und ihn nie vergessen.

Verfasst von einem Enkel

Sein Schwiegersohn, Predigerbruder Martin Kehler, sprach in der Trauerbotschaft über den oben angeführten Psalm.

Nachrufe



Gerhardt Brose

Herford (DE)

Gerhardt Brose wurde am 24. September 1933 den Eltern Johannes und Martha Brose im Dorf Nowo Uljanowka in Georgien als jüngstes von sieben Kindern geboren. Zwei seiner Geschwister verstarben schon früh als Kinder. Im Jahre 1941 wurde die Familie nach Kasachstan in eine Kolchose vertrieben. 1942 zogen sie in das Dorf Romanowka und 1946 nach Pawlodar, wo sie Schwester Violetta Grötzingler fanden und mit der sie geistliche Gemeinschaft pflegten. Ein Jahr später zog die Familie nach Prokopjewsk um. Dort war schon eine kleine Gemeinde, wo Gerhardt sich in seinen jungen Jahren bekehrte und biblisch taufen ließ. Sein jugendliches Leben ging durch Höhen und Tiefen. Als er 15 Jahre alt war, verlor er durch einen tragischen Unfall seinen Vater. Im Jahr 1957 zog die Familie nach Karatau, wo Gerhardt eine innige Gemeinschaft mit Gott pflegte. Dort lernte er auch seine zukünftige Ehefrau Rosa, geborene Neumann, kennen und sie heirateten 1958. 54 Jahre lang durften sie Freude und Leid mitein-

ander teilen. Gott segnete die Ehe mit fünf Söhnen. Als Familienvater sorgte Gerhardt dafür, dass mit der ganzen Familie die Hausandachten gehalten wurden und prägte damit sehr das Leben seiner Söhne.

Im Februar 1990 siedelte die Familie nach Deutschland über und fand hier eine neue Heimat und neue Aufgaben. Gerhardt opferte sich sehr für seine Familie auf, auch arbeitete er viel am Bau des Gemeindehauses. Vor etwa drei Jahren wurde bei ihm eine bösartige Krebserkrankung festgestellt, doch hat er noch uneingeschränkt leben und arbeiten können, bevor seine Leidenszeit begann. Die letzten drei Monate musste er schwer leiden und konnte sich auch nicht mehr äußern. Seine liebe Frau und Sohn Eugen pflegten ihn in dieser Zeit mit aller Liebe und Aufopferung. Gerhardt verstarb am 12. März 2013. Wir danken Gott, dass er ihn von seinen Leiden erlöst hat und wir sind gewiss, ihn einmal im Himmel wiederzusehen. Es trauern um ihn seine liebe Frau Rosa, seine Kinder Johannes, Helmut, Alfred, Erwin mit Familien und sein jüngster Sohn Eugen, dreizehn Enkel und vier Urenkel sowie auch seine Schwester Ilse und viele Freunde und Glaubensgeschwister.



Anna Wiebe

Steinbach (CA)

„Der Tod seiner Heiligen ist kostbar in den Augen des Herrn.“ (Psalm 116,15)

Schwester Anna Wiebe wurde am 27. Oktober 1914 als eines von dreizehn Kindern dem Ehepaar Jacob und Helena Wiebe geboren. Am 11. Mai 2013 hat es dem allmächtigen Gott gefallen, sie im Alter von 98 Jahren in die obere Heimat zu nehmen.

In ihren jungen Jahren bekehrte sich Schwester Wiebe zu Gott, jedoch gelang es dem Feind, sie wieder in die Sünde hineinzuziehen. Laut ihrem persönlichen Zeugnis war es erst in ihrem 68. Lebensjahr, dass sie sich wieder aufmachte und ernstlich Gott suchte. Gott vergab ihre Sünden und machte sie zu seinem Kind. Als sie im hohen Alter von einer Nachbarin zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes mitgebracht wurde, fand sie ein neues geistliches Zuhause. Bald erkannte sie beim Lesen des Wortes Gottes, dass sie nicht recht getauft war, und so ließ sie sich am 29. September 2002 biblisch taufen. Bis ans Ende ihres Lebens war

sie ein freudiges Kind Gottes.
Schwester Wiebe hatte die Gabe, wo immer sie hin kam, einen Segen ausstrahlen. Überall mochten die Menschen es, in ihrer Nähe zu sein. Obwohl sie im Rollstuhl war und oft unter starken Schmerzen litt, war sie eine dankbare Person, die andere ermutigte. Als ihr Leben dem Ende nahte und ihre Kräfte schwanden, versuchte sie noch ein Wort über die Lippen zu bringen:

„Bereit“. Und dann wurde sie etwas stärker und bezeugte: „Ich bin bereit!“ Nun darf sie daheim bei ihrem lieben Herrn sein.
Schwester Wiebe hinterlässt ihre drei noch lebenden Geschwister und andere Verwandte und Bekannte. Wir als Gemeinde Gottes zu Steinbach werden sie vermissen, aber wir freuen uns auf ein freudiges Wiedersehn beim Herrn.

Ron Taron

BEKANNTMACHUNGEN

Festversammlungen 2013

Kanada

Festversammlung in Edmonton: 12. bis 14. Oktober 2013

Argentinien

Festversammlung in Buenos Aires: 10. bis 15. September 2013

Festversammlung in Misiones: 17. bis 22. September 2013

USA

Die Festversammlung in Flint/Swartz Creek wird in diesem Jahr nicht stattfinden.

IMPRESSUM

119. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:
Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/392439

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Für das Alter, für die Jugend

Demut ist die schönste Tugend!
Demut hat der Herr gelehrt;
drum im Alter, in der Jugend,
Demut üben ist viel wert.

Demut ist die schönste Tugend!
„Lernet von mir“, Jesus spricht;
denn im Alter, in der Jugend
es an Demut oft gebricht.

Demut ist die schönste Tugend
für uns alle, groß und klein;
für das Alter, für die Jugend
sollte Demut wichtig sein.

Demut ist die schönste Tugend!
Denen Gott stets Gnade beut,
die im Alter, in der Jugend
sind hierin geübte Leut’.

Demut ist die schönste Tugend,
Hochmut kommt oft vor dem Fall!
Drum das Alter und die Jugend
ziert die Demut! – Merkt es all’!

LUDWIG BESLER